Thorner Zeitung

Begründet 1760.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Erscheint täglich abends, Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 Mark, durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 Mark, bei allen Postanstalten 2 Mark, durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mark.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Brückenstraße 34. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinschriftzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Kleinschriftzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, auswärts bei sämtlichen Anzeigen-Vermittelungsgeschäften.

Nr. 185 — Dienstag, 9. August — 1904.

Deutsches Reich.

Zu dem Geheimerlaß des Kaisers in Sachen des Bilseprozesses bemerkt die „Post“, es ließe sich nicht einsehen, weshalb diese Order, wenn sie wirklich ergangen sei, geheim gehalten wurde. Ihr Inhalt hätte dazu keine zwingende Veranlassung gegeben. Es sei eine bedauerliche Schwäche der Regierung, wenn aus Besorgnis vor dem sozialdemokratischen Geschrei eine Geheimniskrämerei getrieben werde in Dingen, die keineswegs das volle Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen haben. — Zu der Veröffentlichung des Geheimerlasses wird der „Staatsbürgerztg.“ von kundiger Seite geschrieben: „Am 1. Dezember 1903 wurde, zusammen mit einer anderen, eine Kabinettsorder des obersten Kriegsherrn, betreffend den Forbacher Prozeß, an die Kommandeure selbständiger Truppenteile unter Vorsichtsmaßregeln versendet, wie sie nur für Angelegenheiten allersekretester Art, z. B. für gewisse Mobilmachungsvorschriften, üblich sind. Der von dem Kaiser signierte Text wurde im Militärkabinett durch Stabsoffiziere, also ohne Zuziehung subalterner Hilfskräfte, nach Diktat in der erforderlichen Anzahl von Exemplaren vervielfältigt; die einzelnen Exemplare waren numeriert; die Empfänger erhielten Befehl, sie dem ihnen unterstellten Offizierskorps bald nach Eingehen vorzulesen und das erhaltene Exemplar hierauf an das Militärkabinett zurückzuliefern. Wie auch geschehen.“ Wenn nun der „Vorwärts“ in der Lage war, den Text dieser allersekretesten Order publizieren zu können, so ist der Gewährsmann der „Staatsbürgerztg.“ der Meinung, daß der Mittelsmann kaum in den Chargen vom Feldwebel abwärts zu suchen sei, und daß man ebenso wenig einen jüngeren, noch unerprobten Offizier in ihm vermuten könne, für welche Schlußfolgerung wir ihm natürlich die Verantwortung überlassen müssen.

Kanzler und Kaiser. Der fromme Reichsbote ist mit der Kabinettsorder zur Einschränkung der Oeffentlichkeit der Militärgerichte vollkommen einverstanden. Auch diesem sittenstrengen Organ ist anscheinend an dem Forbacher Skandal das Unangenehmste, daß er in die Oeffentlichkeit kam. Das einzige, was er an der Geschichte bedauert, ist, daß Graf Bülow seine Genugtuung über die öffentliche Verhandlung des Bilseprozeßes ausgesprochen hat. Das dem Hofe so nahestehende Blatt benutzt diesen Anlaß, um gegen Bülow scharf zu machen. Der Reichsbote schreibt nämlich:

„Auch nach dieser Seite ist an der Order nichts auszusetzen, und es bleibt nur bedauerlich, daß wieder liberalisierende Auffassungen des Reichskanzlers, die dem Wunsche der ultramontanen und radikalen Demokratie entgegenkommen, angeführt werden können, um die Autorität des obersten Kriegsherrn anzufechten und die Geschlossenheit der Regierung in einem zweifelhaften Lichte erscheinen zu lassen. Die Frage „Wer regiert?“ wird hiernach noch brennender, als sie schon ist.“

Mut ist nicht die starke Seite der offiziösen und konservativen Organe. Wenn man mit jemand unzufrieden ist, soll man mit offenem Visier kämpfen. Wir sind auch keine Freunde des zitierenden Reichskanzlers, machen aber auch kein Hehl daraus und spielen nicht versteckt den Kaiser gegen den Kanzler aus.

Zur Kaiseraudienz der südwestafrikanischen Ansiedler erfahren die „Deutschen Stimmen“ aus zuverlässiger Quelle, daß über den Zeitpunkt des Empfangs eine Bestimmung überhaupt noch nicht getroffen ist. Auch die Angabe, daß die Audienz in Wilhelmshaven stattfinden werde, beruhe lediglich auf Vermutungen. — Oberbürgermeister Kirschner, der s. Z. die Bestätigung nicht erhalten konnte, sagte immer: „ich kann warten!“ Was aber der Oberbürgermeister konnte, kann die Ansiedler-Deputation nicht. Sie kann nicht warten, es muß jetzt endlich einmal vom Kaiser Gelegenheit gegeben werden, Leute zu sprechen, die aus eigener Anschauung über Greuel in Südwestafrika berichten.

Ueber die handelspolitische Lage verlautet halbamtlich, daß die neuen Handelsverträge, wenigstens die wichtigeren, dem Reichstage möglichst vollzählig zu gleicher Zeit vorgelegt werden sollen. Die bereits abgeschlossenen Verträge müssen einstweilen aus sachlichen Rücksichten auf die noch nicht erledigten Verhandlungen mit anderen Staaten geheim gehalten werden. Ueber die weitere Entwickelung der noch schwebenden handelspolitischen Unterhandlungen lassen sich nur Mutmaßungen aufstellen. Falls die Arbeiten für den Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien noch längere Zeit in Anspruch nehmen sollten, käme vielleicht für Deutschland zunächst eine Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der Schweiz in Frage. Der Vertrag mit Rumänien könnte, wenn nicht unerwartete Zwischenfälle eintreten, wohl gegen Mitte August zum Abschluß reif werden.

Im Hinblick auf die neuen Handelsverträge hat der Deutsche Handelstag auf seiner letzten Vollversammlung Ende März dieses Jahres eine Resolution angenommen, in der gefordert wird, daß die Uebergangsfrist zwischen der Entscheidung über den künftigen Zustand und seinen Eintritt, entsprechend der in den geltenden Handelstarifverträgen enthaltenen und auch in die künftigen Verträge aufzunehmenden Kündigungsfrist, auf ein Jahr bemessen werden soll. Da auf die alsdann vom Präsidium des Handelstages an den Reichskanzler gerichtete Eingabe bisher ein Bescheid nicht erteilt worden ist, die Angelegenheit aber infolge des Abschlusses des russischen Handelsvertrages immer dringender wird, so hat jetzt, wie die „Köln. Ztg.“ mitteilt, der Handelsvorstand Nürnberg den Handelstag um eine erneute Vorstellung bei der Reichsregierung ersucht und zugleich die Handelskammern, die der obigen Resolution zugestimmt haben, um Unterstützung seines Vorgehens gebeten. Der Handelsvorstand Nürnberg betonte dabei, daß die gänzliche Unsicherheit in der Frage für Handel und Industrie, besonders für unsere Exportindustrie, schon jetzt in hohem Grade schädlich wirke. Dieser Schaden würde sich noch bedeutend steigern, wenn die möglicherweise schon bald zum Abschlusse gelangenden Handelsverträge mit kurzem Termin zur Einführung gelangen sollten. Es sei deshalb erforderlich, die Reichsregierung nochmals aufs eindringlichste zu ersuchen, die Uebergangsfrist bis zum Inkrafttreten der neuen Handelsverträge so reichlich zu bemessen, daß es Handel und Industrie möglich sei, sich auf die künftigen Verhältnisse vorzubereiten.

Die Reichstagsersatzwahl in Schaumburg-Lippe findet am 1. September dieses Jahres statt. Die betreffende Bekanntmachung ist von der Schaumburg-Lippeschen Landeszeitung am Freitag veröffentlicht worden.

Wohnungsreform. Im Reichsanzeiger wurde Sonnabend abend ein preußischer Gesetzentwurf von größter sozialpolitischer Tragweite und — wir fügen es gleich hinzu — von im wesentlichen sehr erfreulicher Tendenz veröffentlicht: Der Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, nebst eingehendster Begründung. Der Entwurf ist vor Jahr und Tag den Regierungspräsidenten zur Begutachtung zugegangen und jetzt in der Gestalt herausgekommen, die er durch diese Vorberatung erhalten hat. Er enthält Bestimmungen von weitgehender Bedeutung, indem er einerseits einschneidende Wohnungsordnungen vorschreibt und zweitens eine scharfe Wohnungsaufsicht ins Auge faßt.

Die braven Offiziösen an der Arbeit. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung benutzt ihren politischen Wochenrückblick auch dazu, um sich über die Pläne zum Umsturz des Wahlrechts zu äußern. Dabei macht sie ungeheuer viel Worte, besitzt aber immerhin soviel Ehrlichkeit, daß sie ein klares Dementi nicht riskiert. Sie schreibt u. a.:

„Daß es innerhalb der rechtsstehenden bürgerlichen Parteien eine ganze Anzahl von Leuten gibt, die das bestehende Reichstagswahlrecht für verbesserungsbedürftig halten, ist allerdings kein Geheimnis, und die Sozialdemokratie selber sorgt durch ihr Gebaren immer redlich dafür, daß die Zahl dieser Männer nicht in der Abnahme begriffen ist. Allein nun griff der „Vorwärts“ einige recht dunkel und allgemein gehaltene, der näheren Prüfung auf Sinn und Kompetenz stark bedürftige Aeußerungen vereinzelter rechtsstehender bürgerlicher Organe auf, um sie, vermehrt durch eigene Informationen fraglicher Natur, zu einem möglichst gewürzten Sensationsbrei anzurühren, der denn auch, obwohl nur ganz vereinzelt, selbst in bürgerlichen Kreisen Liebhaber fand.“

Die brave Nationalzeitung und eine ganze Reihe von „staatserhaltenden“ Zeitungen drucken diese offiziösen Auslassungen mit innigem Behagen ab und machen sich, ebenso wie das hiesige konservative Organ, über die „Leichtgläubigkeit“ der liberalen Blätter lustig. Aber die Angabe der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Konferenz „in diesen Sommertagen“ stattgefunden hat, stimmt nicht mit den Tatsachen überein, denn die Konferenz datiert schon aus den Tagen, da die Parlamente noch versammelt waren. Es ist begreiflich, daß die konservativen Zeitungen ein Lamento anstimmen, wahr ist die Sache aber doch!

Das entzweigegangene Faß. Dem Reichsboten hat jemand Folgendes eingesendet:

„Die Veröffentlichung des Leipziger Tageblattes wird den Feinden Mirbachs keine Freude machen; wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist man an maßgebender Stelle über den Angriff des Leipziger Blattes sehr entrüstet. Die Herren in Leipzig, welche dem Oberhofmeister etwas am Zeuge flicken wollten, hätten die Sache etwas geschickter anfangen und nicht die Herren Staatsminister Hentig und Generalmajor Huene mit der Angelegenheit in Verbindung bringen sollen. Der dreifache Angriff auf diese Ehrenmänner hat dem Fasse den Boden eingeschlagen, ganz selbstverständlich teilt man an maßgebender Stelle die Ansicht des Freiherrn von Mirbach, daß er gegen das Leipziger Blatt, das mit seiner Veröffentlichung sich nur selbst geschadet hat, nichtzuklagenhat.“

Sie spotten ihrer und wissen selbst nicht wie! Ob man in der Redaktion des frommen „Reichsboten“ garnicht merkt, wie kolossal man sich durch diesen Brief blamiert? „Dem Faß den Boden eingeschlagen“ und „nicht zu klagen hat“ sind geradezu köstliche Proben unfreiwilligen Humors! Ja, die Hitze!

Keine deutschen Marinegeschütze für Rußland. Wir hatten eine Meldung des Vorwärts wiedergegeben, wonach seitens der Kieler Werft an die Firma Schichau in Elbing acht Geschütze aus der Armierung des früheren Kreuzers „Prinz Friedrich Carl“ verkauft worden seien, die offenbar zur Bestückung der von Schichau für Rußland auszurüstenden Hilfskreuzer verwendet werden sollten. Hierzu schreibt die Firma Schichau der „B. Ztg.“: In der Nummer vom 1. August Ihres geschätzten Blattes veröffentlichen Sie einen Artikel „Deutsche Marinegeschütze für Rußland?“, und ersuche ich Sie, davon Kenntnis zu nehmen, daß der Inhalt des betreffenden „Vorwärts“-Artikels bereits durch die Danziger Neuesten Nachrichten dementiert ist, und daß bezüglich der Armierung der vom Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie an Rußland verkauften Schnelldampfer mit meiner Firma niemals Verhandlungen gepflogen worden sind.

Das Schweigen Spahns. Wenn die Pläne gegen das Reichstagswahlrecht wirklich nur eine „Hundstagsphantasie“ darstellten, wie einige allerdings durch ihren Mangel an politischen Informationen einigermaßen entschuldigte Blätter behaupten, so wäre es wirklich wunderbar, warum Herr Spahn nicht dem ganzen „Spuk“ mit drei Sätzen ein Ende machte. Aber er schweigt konsequent. Er wird wohl wissen, warum. Uebrigens ist auch die Art und Weise, wie das führende Zentrumsblatt, die „Kölnische Volkszeitung“, zu der Angelegenheit sich äußert, als indirekte Bestätigung der vom Vorwärts, vom Hamburgischen Korrespondenten, von der Hilfe und von uns gebrachten Nachricht aufzufassen. Sie schreibt nämlich:

„Die „Reaktions“-Gerüchte von „gesetzgeberischen Maßnahmen“ gegen die Sozialdemokratie, die namentlich von Plänen gegen das Reichstagswahlrecht, die in einer Konferenz von Parteiführern erörtert worden sein sollten, haben einigen Blättern Anlaß zu einer tollen Hetze gegen den Abg. Spahn und die Zentrumspartei gegeben. Obwohl die Preßmeldungen über das „Hundstagskomplott“ oder die neue sozialdemokratische „Kaiserinsel“, wie die Nat.-Ztg. sich ausdrückt, sich durch jeglichen Mangel an Beweis auszeichneten, hat man sich allmählich in eine förmliche Wut gegen die „Rotte Spahn“ und den Abg. Spahn hineingearbeitet, der am Donnerstag in einem rheinischen sozialdemokratischen Blatte mit einem Kübel von Beschimpfungen übergossen wurde. Einen eiskalten Wasserstrahl auf diese Fieberköpfe goß just zur gleichen Zeit kein geringerer als der Vorwärts. Er hält natürlich daran fest, daß ein Komplott besteht, zitiert aber die Versicherung der Märk. Volks-Ztg., „daß das Zentrum und Dr. Spahn nichts mit Kartellplänen, Ausnahmegesetzen und Vorstößen gegen das Reichstagswahlrecht zu tun haben“, und fährt dann fort: „Hierzu und weil einige andere Blätter unsere Ausführungen über Dr. Spahn mißverstanden haben, sei bemerkt, daß wir den Abg. Dr. Spahn nicht beschuldigt haben, den von uns aufgedeckten Plänen zugestimmt zu haben.“ Daran tut der Vorwärts sehr weise.“

Eine Königsdebatte im bayerischen Landtag. Der bayerische Landtag wird nächste Woche seine Königsdebatte haben, da die Fraktion der Freien Vereinigung trotz aller Bemühungen ihren Antrag auf Verfassungsänderung, dahingehend, daß die Regentschaft auch bei Lebzeiten eines dauernd willenlosen Königs ein Ende finden könne, nicht zurückziehen wollte. Alle Parteien schicken ihre besten Redner für den Antrag ins Treffen. Im Lande wird stark für den Antrag agitiert, der nur den Zweck verfolgt, dem Volke die Zustände öffentlich als unhaltbar zu schildern.

Eine Erklärung der bayerischen Gesamtregierung, die sich gegen die Rede des Grafen Preysing in der Kammer der Reichsräte wenden soll, hatte der Minister des Innern v. Feilitzsch in der Abgeordnetenkammer angekündigt. Wie die „Allgem. Ztg.“ hört, wird diese Kundgebung dahin gehen, daß die Regierung in dem Falle der Aushändigung eines geheimen militärischen Aktenstückes an den Abg. Dr. Heim keine Handhabe zu einem Vorgehen besitze.

Ein Weiß-Papier-Prozeß im Reichslande. Eine sehr beliebte Frage der Examinatoren beim Referendar-Examen im Reichsland war noch vor 20 Jahren die: „Weshalb werden die öffentlichen Anschläge der Behörden auf weißem Papier gedruckt?“ — Wir glaubten — schreibt die „Natlib. Korresp.“ —, der Grund zu dieser Examen-Frage hätte sich, nachdem Elsaß-Lothringen über ein Menschenalter dem deutschen Reiche angehört, längst überlebt. Das ist aber nicht so, wie ein am Mittwoch zu Saarunion gefällter Richterspruch beweist. In genannter Stadt hatte ein Buchdrucker für einen seiner Kunden Plakate auf weißem Papier anschlagen lassen und wurde für dieses Vergehen vor den Kadi gefordert, der ihn auf Grund des — — — französischen Preßgesetzes vom 28. August 1791 zu einer Buße verdonnerte; denn nach diesem Gesetz dürfen nur die öffentlichen Anschläge von Verfügungen der Behörden auf weißes Papier gedruckt werden! Das beste daran aber ist, daß das französische Preßgesetz für ein solches Delikt gegen das weiße Papier nur 1 bis 5 Frcs.

Strafe festsetzt, während der Buchdrucker aus Saarunion mit 40 Mk. Strafe belegt wurde! Und merkwürdigerweise ist ein weißes Plakat aus der französischen Stadt Nancy in Saarunion unangefochten geblieben! Der betreffende verurteilte Buchdrucker hat selbstverständlich gegen das Urteil Berufung eingelegt. — Aber man sollte, nachdem Elsaß-Lothingen jetzt 33 Jahre unter deutscher Verwaltung steht, eine derartige Rechtsprechung nach französischem Gesetz, das in vielen ähnlichen Fällen schon hundertmal durchbrochen worden ist, doch nicht für möglich halten! Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß auch sonst noch in Elsaß-Lothringen Bestimmungen mannigfacher Art Geltung haben, die ein „einiges deutsches Reich" als Hohn erscheinen lassen. Preßfreiheit besteht nur in geringem Umfange, denn wenn jemand eine wöchentlich einmal erscheinende Zeitung herausgeben will, muß er 6000 Mk., bei täglichem Erscheinen 20 000 Mark Kaution stellen!

Neue Transporte für Südwestafrika. Nach der Kölnischen Zeitung verlautet in militärischen Kreisen bestimmt, daß in wenigen Tagen in Münster eine recht umfangreiche Verstärkung der Verpflegungsformationen für Südwestafrika zusammengestellt werde, nämlich eine weitere Proviantkolonnen-Abteilung und fünf Proviantkolonnen, außerdem eine Feldsignal-Abteilung mit Scheinwerfern. Nach Bildung der neuen Einheiten würden sie noch vor dem 28. August abgehen.

Ausland.

Rußland.

Herr von Plehwe und der russische Polizeistaat. Der gegenwärtig in Berlin lebende ehemalige Professor des Staatsrechts an der Universität Tomsk Dr. M. v. Reußner, dessen Zeugenaussagen im Königsberger Prozesse über die russischen Zustände das größte Aufsehen gemacht haben, veröffentlicht in der Wiener „Zeit" einen Aufsatz unter dem Titel „Herr von Plehwe und der russische Polizeistaat". Wir entnehmen diesem Artikel folgende Absätze: „Das ganze Dichten und Trachten von Plehwes war auf die Reorganisation der ausländischen und der geheimen Polizei gerichtet. Alle seine großartigen „Reformprojekte", mit denen er der Presse des Auslandes geschickt Sand in die Augen zu streuen wußte, hatten zum Ziele eine Stärkung der ohnehin zu schwindelhafter Höhe gelangten Allmacht der Bureaukratie. Zehn Millionen Rubel mußte der Finanzminister hergeben, damit anstelle der gewählten, relativ unabhängigen Landpolizeibeamten dem Ministerium des Innern unterstellte Polizeisoldaten und Kosaken treten konnten. Das Korps der Gendarmen (politische Polizei) wurde maßlos vermehrt, die gesamte Polizei der politischen Polizei unterstellt. In allen größeren Städten wurden besondere „Rettungskomitees", Vereine zum Schutz (das ist gegen die Unbotmäßigkeit) gegründet. Ganz Rußland überzog er mit engmaschigem Netz, gesponnen aus Spionage, Denunziationen und Verrat. Keine Person im russischen Reich, vom Großfürsten und Minister angefangen, bis zum letzten Bauern, konnte sicher sein, daß sie nicht von Geheimagenten beobachtet und überwacht werde. Leider stellten sich dem Diktator-Polizeiminister viele charakterlose, entartete Individuen, auch unter der Intelligenz, zur Verfügung. Es waren alle die, die den Lockungen der reichen Geheimfonds nicht zu widerstehen vermochten. Die Demoralisation der Bevölkerung erreichte unerhörte Dimensionen. Die Spionage gegen alle „Verdächtigen" war mit solcher Niedertracht und mit solchem Raffinement organisiert, daß viele sonst rechtschaffene und anständige Menschen ihre Zuflucht zur Lüge nehmen mußten. . . Die gewöhnliche Ehrlichkeit und Biederkeit wurden zur Sage. Es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, daß die russische Auslandspolizei unter dem Vorwand der Ueberwachung von Anarchisten einen ganz ungebührlichen Einfluß auf die Regierungen fremder Staaten genommen hat und ihre einflußreiche Position zur gewöhnlichen, gemeinen Spionage ausnützt. . . . Die Aera des Polizeistaates hat in Rußland zu einer weit größeren Erschütterung aller gesellschaftlichen und staatlichen Grundlagen geführt, als dies je im Westen der Fall gewesen ist. In der Tat hat Rußland der Welt das eigenartige Schauspiel geboten, daß es eine Zeitlang europäische Gesittung und asiatische Barbarei in sich vereinigte, in der letzten Epoche sich immer mehr von Europa abgewandt, die Traditionen des unglücklichen Byzanz wieder erweckt hat und darüber hinaus zu echt asiatischer Barbarei fortzuschreiten bestrebt gewesen ist. . . . Wir denken besser von der Lebenskraft Rußlands, des russischen Volkes; wir sind überzeugt, daß die Gewaltherrschaft von Plehwes der letzte, wenn auch der grauenvollste Akt im Drama des nationalistischen Polizeistaates war; wir glauben, daß die in Rußland eingedrungene europäische Kultur, von der die gesamte Intelligenz Rußlands durchdrungen ist, selbst vom genialsten Polizeiminister nicht mehr erwürgt werden könnte. Das Rad der Geschichte kann eine Menschenhand nicht aufhalten. Das russische Volk hat bereits einmal die großen Wohltaten eines geordneten Rechtes und der persönlichen Freiheit gekostet; es muß früher oder später von neuem erwachen und mit vollem Bewußtsein die ihm gebührende Stelle innerhalb der europäischen, auf Recht und Humanität gegründeten Kulturstaaten einnehmen."

Von dem mutmaßlichen Nachfolger des ermordeten Ministers v. Plehwe als russischer Minister des Innern, dem bisherigen Justizminister Murawiew, weiß die „Freistatt" folgendes zu erzählen: „Als im Jahre 1902 im Gouvernement Poltawa Unruhen ausbrachen und die administrativen Organe die Bauern prügeln ließen, widersetzte sich ein Staatsanwalt der Anwendung dieser Strafe, da sie ungesetzlich sei. Das wurde dem Justizminister gemeldet, und dieser erteilte sofort telegraphischen Befehl, den ungehorsamen Staatsanwalt von seinem Amt zu entlassen." Sie zitiert außerdem das jüngst schon erwähnte Urteil eines russischen Staatsmannes aus der „Quarterly Review": „Murawiew ist ein Mann, der gar keine Prinzipien, bloß Talent und Ehrgeiz hat. Er wird heute einen ganz außerordentlichen Eifer bei der Unterstützung des Absolutismus entfalten: wenn sich aber die Verhältnisse ändern sollten, würde er in vollkommenster Gemütsruhe mit den russischen Jakobinern paktieren." Man weiß also nunmehr, daß in Rußland der absolutistische Kurs weiter gesteuert wird. Wie lange??

Türkei.

Attentat in Russisch-Armenien? Der Kreischef in Surmalin, Oberstleutnant von Boguslawski, wurde, wie dem „Moskowski Listok" aus Eriwan mitgeteilt wird, in der Nacht zum 24. Juli während eines Bazars im Dorfe Izdyr durch einen Schuß getötet. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Zur Reformaktion in Mazedonien wird offiziös aus Konstantinopel mitgeteilt, daß nach der offiziellen Statistik des Generalinspektors für die drei mazedonischen Wilajets bis jetzt rund 6000 Emigranten, das Wilajet Adrianopel nicht eingerechnet, aus Bulgarien zurückgekehrt sind, was über 85 Proz. der bulgarischerseits angegebenen Gesamtzahl der Flüchtigen ausmacht. Die Zahl der Amnestierten beträgt über 1800. Für die Rückkehr der Amnestierten ging der verlängerte Termin am 5. August zu Ende. Es wird aber wahrscheinlich eine Verlängerung bewilligt werden. Ferner wird offiziös aus Konstantinopel gegenüber Angaben über die ungenügende Heranziehung des christlichen Elements bei der Reform-Aktion in den drei mazedonischen Wilajets festgestellt, daß in die Gendarmerie bereits beinahe 25 Christen verschiedener Nationalitäten aufgenommen wurden. Dieser Prozentsatz dürfte sich noch steigern, da die Sichtung der Gendarmerie von ungeeigneten Elementen durch den Kommandanten Di Giorgis Pascha und die Adjoints der Großmächte noch keineswegs beendet ist. Bei Ersatz der weiteren Abgänge werden die christlichen Elemente noch mehr berücksichtigt werden; im Verwaltungs-, Justiz- und Polizei-Dienst sind bereits über 300 Christen angestellt. Auch diese Zahl wird sich nach und nach erhöhen, da die Sichtung des gesamten Beamtenpersonals fortgesetzt wird. Seit Beginn der Reform-Aktion sind über 1000 Beamte abgesetzt oder in Untersuchung gezogen worden.

Amerikanische Flottendemonstration vor Smyrna. Das europäische Geschwader der Vereinigten Staaten hat den Befehl erhalten, nach den türkischen Gewässern abzugehen. Die Befehle sind an den Konteradmiral Jewell ergangen, der mit den Schiffen Olympia, Baltimore und Cleveland vor Nizza liegt. Bestimmungsort ist Smyrna wegen der direkten Verbindung mit Konstantinopel. Die Flottendemonstration hat den Zweck, auf die Pforte einen Druck auszuüben, da es, wie bereits kurz berichtet wurde, dem amerikanischen Gesandten in Konstantinopel nicht gelungen war, eine zufriedenstellende Antwort des Sultans bezüglich der Rechte amerikanischer Bürger in der Türkei zu erhalten.

Serbien.

Mißstimmung gegen Peters Regime. Von einem mit den Verhältnissen in Serbinn wohlvertrauten Politiker wird mitgeteilt: die Verschiebung der Krönung König Peters, die nunmehr zweifellos ist, hat ihre Ursache in weit ernsteren Umständen, als allgemein angenommen wird. Die Regierung mußte zur Ueberzeugung gelangen, daß die Stimmung in der Bevölkerung nicht allein infolge der wirtschaftlich schlimmen Lage gegen die Krönungsfeier gerichtet sei, sondern hauptsächlich deshalb, weil die Volksmeinung sich noch immer nicht mit dem verbrecherischen Thronwechsel befreundet hat, und Kundgebungen in diesem Sinne anläßlich der Krönungsfeier in einem großen Teile des Landes befürchtet werden mußten.

Der russisch-japanische Krieg.

Schwere Verluste der Japaner bei Liaujang.

Wie wir jüngst ausführlich dargelegt haben, sind auf dem Kriegsschauplatz in der Mandschurei die Dinge nunmehr soweit gediehen, daß die Russen, auf eine Strecke von nicht mehr ganz vierzig Werst zusammengedrängt, von den Japanern so gut wie eingekreist nun um die Entscheidung zu kämpfen haben. Es bleibt ihnen jetzt nichts mehr übrig, als jede Schlacht anzunehmen und auszukämpfen, wie sie angeboten wird. Wo aber die Japaner angreifen, da müssen sie jetzt mit sehr großen Opfern rechnen, weil erstens sich im Raume um Liaujang die besten Befestigungen der russischen Mandschureiarmee befinden und zweitens diese Positionen bei der kolossalen Massierung auf engem Raume natürlich sehr stark besetzt sind. Trotzdem haben die Japaner den Angriff gewagt, sie sind aber fürs erste mit sehr blutigen Köpfen heimgeschickt worden, wenn man einer russischen Preßmeldung glauben darf, welche zur Stunde noch nicht amtlich bestätigt ist.

Ein Korrespondent der „Birshewija Wjedomosti" meldet aus Liaujang vom 4. abends: Am 2., 3. und 4. d. Mts. fand ein erbitterter Kampf statt. Die Japaner griffen das Zentrum der russischen Stellung bei Hudsiadsy heftig an. Die Japaner waren 54 Bataillone stark, von denen 36 aus regulären Truppen, die übrigen jedoch aus Reservisten bestanden. General Kuroki verwandte die Reservisten zum Angriff, während er die regulären Truppen Scheinmanöver ausführen ließ. Die Reservisten griffen die Russen verzweifelt an. Die Reihen der Feinde wurden durch unser Feuer dezimiert, jedoch 3 bis 4 Mal sofort wieder ausgefüllt. Unsere Truppen zogen sich dann langsam zurück und wählten geeignete Stellungen, von denen aus sie dem Feinde durch ein heftiges Artilleriefeuer große Verluste beibrachten. Die Verluste der Japaner bei Hudsiadsy werden auf 10- bis 13000 Mann geschätzt. Die russischen Verluste sind im Vergleich damit unbedeutend. — Der Lieferant lebenden Viehs für die Garnison von Port Arthur ist hier eingetroffen. Nach seiner Aussage ist die Festung für drei Monate mit Vieh versehen. Er erzählt ferner, daß die Stellungen der Japaner 20 Kilometer von den äußeren Forts entfernt sind und daß die Japaner in Inkau eine Proklamation erlassen haben, nach der jeder, der sich mit den Russen in Verbindung setzt oder der russischen Armee irgend etwas liefert, mit der Todesstrafe bedroht wird.

Eine Offensive Kuropatkins.

Der bekannte Mitarbeiter des „Echo de Paris", Marcel Hutin, meldet aus Petersburg, General Kuropatkin habe Freitag früh beschlossen, die Offensive nach Süden zu ergreifen und selbst das Kommando der Südtruppen zu übernehmen, die gegen die Armeen Nodzus und Okus vorgehen sollen. Gleichzeitig habe er den Generälen Kutschewsky und Bilderling befohlen, mit dem zehnten und siebzehnten Armeekorps Kuroki in Schach zu halten.

Hutin, der bisher bemüht war, die Situation optimistisch darzustellen, ist heute, wie er selbst sagt, gründlich pessimistisch geworden. Er glaubt, wenn Kuropatkin die Offensive ergreife, gehorche er einzig und allein den aus Petersburg gekommenen Weisungen. Der Zar habe in der vorigen Woche an Kuropatkin telegraphiert und ihn gefragt, warum er andauernd zurückweiche, obwohl er nun frische Truppen erhalten habe. Kuropatkin antwortete, die Truppen seien durch Hitze und Anstrengung erschöpft. Die zu schweren sibirischen Soldaten seien für den Kampf im Gebirge ungeeignet, außerdem fehle es an Gebirgsartillerie. Kuropatkin habe dagegen protestiert, daß ihm Reservisten von 35 bis 40 Jahren gesendet würden.

Hutin fügt hinzu: „Ich selbst habe Freitag der Abfahrt solcher Reservisten beigewohnt. Es war jammervoll, zu sehen, wie diese Männer von ihren Familien fortgerissen wurden, während in Rußland an jungen Leuten kein Mangel ist."

Der Petersburger Korrespondent des „Matin" telegraphiert, der Eindruck, den man von den Bureaus des Generalstabes gewinnt, ist gerade wegen der anbefohlenen Schweigsamkeit kläglich. Ein General hat mir anvertraut, die Truppen Kurokis schlügen sich bei Liaujang mit den Truppen Kuropatkins. (Siehe auch vorstehende Meldung.)

Ein japanisches Urteil über die Kriegslage.

In den Kreisen der japanischen Gesandtschaft in Berlin äußert man große Befriedigung über den bisherigen Verlauf des Krieges und ist voll Zuversicht bezüglich der weiteren Gestaltung desselben. Es wird betont, daß die Japaner auf alle Eventualitäten vorbereitet seien, und daß der Kriegsplan in einer Weise entworfen sei, die Ueberraschungen ausschließt. Die russischen Behauptungen, daß der Rückzug der russischen Truppen planmäßig erfolge und der spätere neuerliche Vormarsch der entsprechend verstärkten feindlichen Armee den Japanern verhängnisvoll werden würde, erregen keinerlei Befürchtungen, da man auf die Tüchtigkeit und Tapferkeit der japanischen Truppen die größten Hoffnungen setzt und zu der Erwartung berechtigt sei, daß sie allen Gefahren gewachsen sein würden. Schon die nächsten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze dürften hierfür den Beweis erbringen.

Eine russische Rekognoszierung.

Ein Telegramm General Kuropatkins an den Kaiser vom 6. August besagt: Am 5. August wurde auf der Südfront eine Rekognoszierung unternommen. Unsere Geschütze beschossen und zerstörten das Dorf Gantchiuantsi, 18 Werst nordöstlich von Niutschwang, von wo der Feind in der Stärke von 2 bis 3 Schwadronen und einigen Kompagnien eilig unter Zurücklassung der Lasttiere, eines Teils des Gepäcks, der Munition und der Kessel mit dem kochenden Essen floh. Die Geschütze beschossen den abrückenden Feind. Gleichzeitig vertrieben die Kosaken die japanische Kavallerie aus dem Dorfe Denzsiakon. Auf der linken Seite verdrängte unsere Kavallerie die japanischen Feldwachen aus Toluntschjaia, 5 Werst südöstlich von Gentsjchuantsi. Auf der Ostfront sind keine Veränderungen eingetreten.

Ein Seegefecht vor Port Arthur.

Admiral Togo berichtet: Am 5. d. Mts. abends näherten sich zwei japanische Torpedobootszerstörer dem Hafeneingang von Port Arthur zu Rekognoszierungszwecken. Vierzehn russische Torpedobootszerstörer liefen daraufhin aus dem Hafen und versuchten die japanischen Schiffe abzuschneiden. Als die Japaner durch einen weiteren Torpedobootszerstörer Verstärkung erhielten, griffen sie die Russen scharf an; diese zogen sich hierauf in den Hafen zurück. Die Japaner hatten keine Verluste; ob die Russen unbeschädigt in den Hafen zurückkehrten, ist nicht bekannt.

Ein japanisch-französischer Zwischenfall.

Der Matin meldet aus Tientsin: Wie ein aus Niutschwang eingetroffener Bote dem hiesigen französischen Konsul berichtet, ist der französische Konsularagent in Niutschwang am Mittwoch abend von den Japanern gefangen gesetzt worden. Der Agent hatte von den Japanern die Freigabe von zwei unter französischem Schutz stehenden Personen verlangt, die die Japaner ungerechtfertigterweise festgenommen hatten. Als die Japaner die Freilassung verweigerten, war eine heftige Auseinandersetzung entstanden, infolge welcher der Konsularagent gleichfalls festgenommen wurde. Er benachrichtigt nun den amerikanischen Konsul, der, da er selbst nicht intervenieren konnte, einen Boten an den französischen Konsul in Tientsin schickte.

Provinzielles.

Graudenz, 6. August. Am Freitag nachmittag ertrank in Graudenz beim Freibaden in der Weichsel unterhalb des Schloßberges der Obersekundaner der städtischen Oberrealschule Franz Dahle aus Gollnow in Pommern, welcher erst seit 1/2 Jahre als Pensionär in Graudenz wohnte und der Oberrealschule als Schüler angehörte.

Marienwerder, 6. August. An dem bevorstehenden 25jährigen Jubiläum unserer Unteroffizierschule ist eine Beteiligung der Stadt in der Weise in Aussicht genommen, daß von dieser ein Empfangsabend für die Gäste der Schule, die Spitzen der Behörden zc. veranstaltet wird. Für diesen Zweck wurden von der Stadtverordneten-Versammlung 500 Mk. bewilligt. — Den städtischen Bureau-Assistenten wurde entsprechend einem Magistratsantrage eine Gehaltszulage bewilligt; zugleich wurde dem Magistrat — vorläufig bis zum Jahre 1906 — ein bestimmter Fonds zur Gewährung nicht pensionsfähiger Funktionszulagen an Bureaubeamte zur Verfügung gestellt.

Marienburg, 7. August. Ein plötzlicher Tod ereilte vorgestern mittag das Dienstmädchen des Hofbesitzers Herrn Warkentin aus Schönau bei Marienburg. Als sie mit dem Mittagessen für den Kuhhirt nach dem Außendeich ging, fiel sie plötzlich um und verstarb.

Dirschau, 7. August. Bei den Weichselregulierungsarbeiten in der Nähe von Kunzendorf wurde vorgestern ein Arbeiter von drei beladenen Lowris an den Beinen überfahren. Der Verunglückte starb an Verblutung.

Praust, 6. August. Vom Zuge stürzte gestern abend auf dem hiesigen Bahnhofe ab der 31 Jahre alte Schriftsetzer Erdt aus Ohra. Der Verunglückte hatte sich verbotswidrig auf der Plattform des Wagens aufgehalten. Die Verletzungen sind schwerer Art.

Seeburg, 6. August. Herr Hugo Graw aus Lichtenhagen hat seine 7 Hufen große Besitzung an Herrn Poschmann in Süßenberg für 105 000 Mk. verkauft.

Sensburg, 7. August. Am Mittwoch fand man den 85jährigen Altsitzer Schröder aus Altkossewen auf einer nassen Wiese tot vor, nachdem er schon seit Sonntag vermißt war. Er liebte bis in sein rüstiges Alter den Schnaps sehr und hatte auch Sonntag wieder des Guten zuviel getan, war mit dem Gesicht in eine Pfütze gefallen und trotz des niedrigen Wasserstandes ertrunken.

Lokales.

Thorn, den 8. August.

— Todesfall. Heute früh 4 Uhr verschied Herr Stadtrat Carl Matthes im 60. Lebensjahre. Der Verstorbene, der seit dem Jahre 1885 zuerst 10 Jahre lang als Stadtverordneter, dann

seit 1895 als Mitglied des Magistrats die Interessen unseres Gemeinwesens vertrat, hat sich in beiden Stellungen unvergeßliche Dienste um die Stadt erworben. Außer dem Magistrat gehörte der Verstorbene noch verschiedenen Vereinen als Vorstandsmitglied an, so dem Vorschußverein als Vorsitzender des Aufsichtsrates. Sie alle verlieren in Herrn Matthes ein stets pflichttreues Mitglied, einen stets liebenswürdigen, aufopfernden Freund. Sei ihm die Erde leicht!

— **Der Herr Kommandierende General v. Braunschweig** begab sich heute nachmittag nach Gruppe, um daselbst am Dienstag der Besichtigung der 87. Infanterie-Brigade und dem Schießen der Maschinengewehrabteilung beizuwohnen. Am Mittwoch wohnt der Herr Kommandierende General der Besichtigung der 70. Infanterie-Brigade in Thorn bei und kehrt dann abends nach Danzig zurück.

— **Personalien bei der Post.** Der Ober-Postinspektor Stamm in St. Johann (früher in Danzig) ist zum Telegraphendirektor ernannt worden. Versetzt sind die Postassistenten: Böhm von Hochstüblau nach Bischofswerder, Gleiser von Dt. Eylau nach Thorn, Höpfner von Strasburg nach Hochstüblau, Jäckel von Elbing nach Simonsdorf, Knopf von Stangenwalde nach Kahlbude, Lull von Laskowitz nach Terespol, Rohleder von Simonsdorf nach Danzig, Seifert von Hohenstein-Ernsttal nach Strasburg, Strehlau von Danzig nach Thorn, Teske von Goßlershausen nach Rehden, Zube von Danzig nach Laskowitz und der Telegraphen-Assistent Dornbusch von Danzig nach Cadinen.

— **In der Justizverwaltung haben sich bei der Führung der Binnenschiffsregister** Unzuträglichkeiten dadurch ergeben, daß die Registergerichte keine Mittel besitzen, um sich die erforderliche Kenntnis über das Vorhandensein eintragungsfähiger Binnenfahrzeuge zu verschaffen und die Erfüllung der Eintragungspflicht zu überwachen. Da die Verpflichtung zur Anmeldung und Eintragung von der Tragfähigkeit der Fahrzeuge abhängt und diese in maßgebender Weise durch die Eichbehörden ermittelt wird, so können nur die letzteren den Registergerichten die erforderlichen Unterlagen für ihre Amtsführung liefern. Mit Rücksicht hierauf haben die zuständigen Minister bestimmt, daß fortan jede Eichbehörde in vierteljährlichen Zeitabschnitten, und zwar spätestens am 1. August, November, Februar und Mai, für die vorangegangenen Kalenderquartale, den Registergerichten des Heimatsortes der geeichten Schiffe die Eintragungen in das Verzeichnis der Eichungen und Eichprüfungen auszugsweise mitzuteilen hat. Die Mitteilung hat nur in betreff der nach dem 31. März d. J. geeichten oder einer Eichprüfung unterzogenen Schiffe, welche in Preußen beheimatet sind, zu erfolgen. Bei Dampfschiffen und anderen Schiffen mit eigener Triebkraft, deren Tragfähigkeit 15 To. oder weniger beträgt, und bei sonstigen Schiffen mit höchstens 20 To. Tragfähigkeit hat die Mitteilung zu unterbleiben.

— **Remontemarkt.** Zum Ankauf dreijähriger, ausnahmsweise vierjähriger Remonten wird am 22. August in Marienburg ein Pferdemarkt abgehalten werden.

— **Zu Wasser geworden** ist gestern zum großen Teil das Sommerfest im Ziegelei-Park. Wenn trotz des drohenden und auch wiederholt im Laufe des Nachmittags herniedergehenden Regens der Besuch ein recht guter war, so mochte wohl die Aussicht auf das Feuerwerk und die Schlachtmusik von Saro die Veranlassung dazu gegeben haben. Das Feuerwerk fiel leider aus, die Saro'sche Schlachtmusik unter Mitwirkung des Tambourkorps kam in vorzüglicher Weise zur Aufführung. Auch die übrigen Musiknummern fanden beifällige Aufnahme.

— **Der Landwehrverein** hielt am Sonnabend abend im Saale des Tivoligarten seine Monatssitzung ab, die zahlreich besucht war. Der zweite Vorsitzende, Herr Staatsanwalt Weißermel, eröffnete die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hurra auf den obersten Kriegsherrn. Infolge Verzuges sind zwei und durch den Tod ein Mitglied ausgeschieden. Das Andenken des letzteren wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Die Mitgliedschaft hat durch Aufnahme von 7 Herren einen Zuwachs erfahren; des weiteren haben sich 11 Herren zur Aufnahme gemeldet. Der erste Schriftführer, Kamerad Polizeiinspektor Zelz, verlas das Protokoll der letzten Versammlung; der Bericht wurde genehmigt. Hierauf sprach der Versammlungsleiter dem Vergnügungsvorstand und den mitwirkenden Mitgliedern des Vereins bei dem gelungenen Sommerfest den Dank aus. Ebenso wurde den Spendern der Gaben zur Verlosung für die Bescherung der Kriegerwaisen ein kräftiges Hoch ausgebracht. Alsdann wurde bekannt gegeben, daß das diesjährige Sedanfest am Sonnabend, den 3. September, im Viktoriagarten in üblicher Weise gefeiert werden wird. Einladungen hierzu in beschränkter Zahl sind bis zum 27. d. Mts. dem Vorstand einzureichen. Der Vereinsbibliothek sind nachstehende Bücher überwiesen worden: vom Bezirksvorsitzenden, Herrn Hauptmann a. D. Märcker, ein Werk „Wie wir unser eisern Kreuz erwarben", vom zweiten Vorsitzenden, Herrn Staatsanwalt Weißermel, zwei Bücher „Unser Heldenkaiser, Festschrift zum hundertjährigen Geburtstage Kaiser Wilhelms des Großen" und „Unser Kaiser, zehn Jahre der Regierung Wilhelm II.". Den Spendern wird namens des Vereins der Dank ausausgesprochen. Der Vorsitzende brachte hierauf in Erinnerung, daß Eintrittskarten für die Konzerte in Tivoli und im Schützenhaus der Kapellen der 61er und 176er beim ersten Schriftführer, Kameraden Polizeiinspektor Zelz, und vom Kameraden Banse zu ermäßigten Preisen zu haben sind. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt Herr Mathäi III. einen Vortrag über „Die Verbrechen und deren Bestrafung in China". Der Vortragende gab seine persönlichen Erlebnisse (Herr Mathäi hat an den Chinakämpfen teilgenommen) unter Vorlegung von Bildern zum besten. Für die interessanten Ausführungen sprach der Vorsitzende ihm den Dank der anwesenden Mitglieder aus.

— **Der Verein der Deutschen Kaufleute** arrangierte am Sonnabend abend im kleinen Saale des Schützenhauses ein Familienkränzchen, das einen harmonischen Verlauf nahm. Ein Teil der Mitglieder und geladenen Gäste hatte es jedoch vorgezogen, sich in der Abendkühle, vielmehr -Schwüle ins Freie zu begeben, anstatt in staubdurchschwängertem Saale zu tanzen. Eine eigenartige Veranstaltung — so ein Tanzvergnügen bei Sommerszeiten.

t. **Innungs-Versammlung.** Die freie Bau-Innung für Thorn Stadt und Landkreis und die Kreise Briesen und Strasburg hielt am Sonntag, den 7. August, im großen Saale des Schützenhauses um $11\frac{1}{2}$ Uhr das Jahres Hauptquartal ab. Die Innung hat 36 ordentliche Mitglieder und 1 Ehrenmitglied. Es wurden 2 Meister in die Innung aufgenommen, dann folgte die Freisprechung von 45 Junggesellen und das Einschreiben von 84 neuen Lehrlingen. Zur Freisprechung hatten sich 61 junge Leute gemeldet, 52 Maurer und 9 Zimmerleute, bei der vor 4 Wochen stattgefundenen Prüfung mußten aber als nicht bestanden 16 zurückgewiesen und zu 3 Monate Nachlernen bestimmt werden; ein Lehrling muß 1 Jahr nachlernen. Der Obermeister und Vorsitzende ermahnte die Junggesellen zu fleißigem Weiterstreben und gesitteten Betragen.

— **Vom früheren Leutnant Wessel.** Der Fluchtversuch, den der frühere Leutnant Wessel auf der Fahrt von Berlin nach Thorn machte, hat zu den (von uns nicht wiedergegebenen) Gerüchten Anlaß gegeben, daß Wessel auch im Untersuchungsgefängnis Fesseln trägt. Dies trifft jedoch nicht zu, sondern W. sind auch in der Untersuchungshaft alle jene Erleichterungen zugebilligt worden, die ihm gesetzlich zugestanden werden können.

— **Neues elektrisches Kabel.** Zwecks weiterer elektrischer Anschlüsse wird jetzt auf der rechten Seite der Seglerstraße von der Einbiegung der Coppernicusstraße bis zum Seglertor ein Kabel gelegt.

— **Die Leitungsmasten** der elektrischen Straßenbahn auf der Seite des Stadttheaters haben nun bei den Regulierungsarbeiten ebenfalls weichen müssen.

— **Die langersehnte Abkühlung** ist endlich eingetreten. Schon am Sonnabend abend gegen $\frac{1}{2}$11 Uhr brachte ein kurzes, aber heftiges Gewitter den erwünschten Regen, und am Sonntag trat mehrfach Gewitterregen auf, der den lechzenden Fluren wohltat. Das Gewitter am Sonnabend war von heftigen Windstößen begleitet, die besonders auf der Bazarkämpe mit den morschen Zweigen aufräumten, die am Sonntag die Wege bedeckten. Das Wasser der Weichsel ist im langsamen Steigen begriffen.

— **Großfeuer.** Am Sonnabend abend gegen $\frac{1}{2}$10 Uhr rötete sich plötzlich im Nordosten der Himmel, und die Signale der Feuerwehr ließen darauf schließen, daß es im Stadtbezirk brenne. Durch den intensiven Feuerschein wurden Hunderte veranlaßt, zum Leibitscher Tor hinaus zu pilgern, hier aber mußten sie sehen, daß der Brand in weiter Entfernung wütete. In Gramtschen war in der Besitzung des Herrn Naß auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer ausgebrochen, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff, so daß in wenigen Augenblicken das gesamte Gehöft in Flammen stand. Die schnell herbeigeeilten Feuerwehren standen dem entfesselten Element machtlos gegenüber, und in kurzer Zeit war das Anwesen ein rauchender Trümmerhaufen. Von der Habe des Besitzers konnte bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers nur wenig gerettet werden, auch die Ernte wurde ein Raub der Flammen. Das Vieh wurde mit Ausnahme einiger Schweine in Sicherheit gebracht.

— **Fahnenflüchtig** ist der Musketier Paul Oskar Pienkos von der 6. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 21 hierselbst. Derselbe hat sich am 31. Juli d. Js. unerlaubt von seiner Truppe entfernt. Sein letzter Aufenthaltsort war das Gefängnis in Danzig.

— **Aufgehobene Zwangsversteigerung.** Der für heute vormittag vor dem hiesigen königlichen Amtsgericht angesetzte Termin zwecks Zwangsversteigerung des Grundstücks des Landwirts Hermann Breitschuh in Gostgau wurde aufgehoben.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 15, höchste Temperatur + 26, niedrigste + 13, Luftdruck 28,1. Wetter: Heiter. Wind: West.

— **Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn** betrug heute — 0,32 Meter.

Mocker, 8. August.

— **Der Bazar des Vaterländischen Frauenvereins,** der gestern nachmittag im Garten des Wiener Café hierselbst stattfand, hatte unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Die Besuchsziffer dürfte kaum die Zahl 150 überstiegen haben, woraus geschlossen werden kann, daß auch der Ertrag des Festes nur ein minimaler sein dürfte. Schade, denn die Damen des Vereins hatten auch diesmal die verschiedenartigsten Vorbereitungen getroffen, die nun natürlich „zu Wasser" wurden. Außer Verkaufsständen mit Erfrischungen für den physischen Menschen fiel zunächst der mächtige „Kunstsalon" mit den Abteilungen „Menagerie", „Photographisches Atelier" ꝛc. ins Auge. Daneben bemerkte man ein Raritätenkabinett, ferner einen Verlosungsstand, in welchem sich auch die von der Kaiserin gestifteten Tonwaren aus Cadinen, und zwar zwei kleine Vasen, ein großer Krug, sowie einige Tonplatten mit dem Relief-Medaillon Kaiser Wilhelms in Kürassier-Uniform, befanden. Beim Werfen nach Nummern konnte man „schauderhaft gewinnen". Des weiteren boten in den Gängen des Gartens junge Damen Ansichtskarten ꝛc. feil, die natürlich nicht den gewünschten Absatz fanden. Das Konzert wurde von Mitgliedern der Kapelle der 176er ausgeführt. Vielleicht entschließt sich der Verein zu einer nochmaligen Veranstaltung.

Podgorz, 8. August.

j. **Kriegerverein.** Am Sonnabend hielt der Verein seine Monatssitzung im Vereinslokale in Schlüsselmühle ab, die nur mäßig besucht war, da ein Teil der Mitglieder an der Generalprobe der Liedertafel teilnahm. Anstelle des ersten Vorsitzenden, Leutnant Kosch, der zu einer achtwöchigen militärischen Uebung eingezogen ist, übernahm der zweite Vorsitzende, Kamerad Lehrer Maaß, die Leitung. — Es wurden 3 Mitglieder aufgenommen und von dem Vorsitzenden auf die Statuten verpflichtet. Sodann überbrachte Kamerad Maaß dem Verein Grüße aus Danzig von Herrn Kosch. — Der Vorsitzende trug ein Gedicht vor, betitelt: „Der Kaiser kommt!" in dem eine Dame die Denkweise und Anschauung eines Sozialdemokraten über die Kaiserparade schildert, wie späterhin derselbe aber durch seine Frau eines Bessern belehrt wird. — Alsdann verlas Kamerad Maaß eine Episode aus dem Hereroaufstand, wie ein Deutscher samt Familie durch seine Geistesgegenwart sich und den Seinen das Leben rettete. Beide Vorträge fanden lauten Beifall. Zum Schlusse gaben einige anwesende Veteranen ihre Erlebnisse in humorvoller Weise zum besten.

j. **Wohltätigkeitsverein.** In der Sitzung am Freitag wurde über das letzte Vergnügen Rechnung gelegt. Der Ueberschuß von 34,45 Mk. wurde zum Denkmalsfonds Herrn Bürgermeister Kühnbaum übergeben.

x. **Das Sommerfest der Liedertafel** mußte gestern wegen des schlechten Wetters ausfallen. Trotzdem hatten sich die Sänger vollzählig mit ihren Angehörigen in Schlüsselmühle versammelt und unterhielten sich dort bei Spiel und Tanz aufs beste. Ob das zweite Sommerfest nun überhaupt noch stattfinden wird, ist unbestimmt.

j. **Der Singverein** nimmt nach längerer Ruhepause am kommenden Dienstag, den 9., seine regelmäßigen Gesangsübungsstunden wieder auf. Dem Dirigenten, Herrn Gamper, hat der Verein nach langem Hin und Her eine jährliche Zulage von 40 Mk. bewilligt.

j. **Schulrevision.** Freitag und Sonnabend wurde die hiesige Privatschule durch Herrn Prof. Dr. Witte revidiert. Er sprach sich über die Leistungen recht befriedigend aus.

j. **Ernteball.** Sonnabend abend fand im Gasthause zu Beuschkrug ein Ernteball der Stewker statt. Am Nachmittage zogen die Musikanten von Haus zu Haus und brachten jedem Besitzer ein Ständchen, wobei die Musikanten eine reichliche Einnahme erzielten. Am Abend gingen Herrschaft und Gesinde zum Bruschkrug und vergnügten sich bis in die frühen Morgenstunden am Tanz. Herrschaft und Gesinde müssen wohl in gutem Einvernehmen stehen.

Rentschkau, 8. August.

[] **Diebstahl.** Dem Fleischermeister Zantkowski von hier wurde, als er dieser Tage in der Niederung Einkäufe machen wollte, bei dem Gastwirt Frank in Kl. Bösendorf sein Portemonnaie mit über 180 Mk. aus der Tasche gezogen. Der Täter war aber belauscht worden, und wurde ihm der Raub abgenommen.

Kleine Chronik.

* **Bebel-Likör!** Ein unternehmungslustiger Likörfabrikant in Bremen hat sich patentamtlich unter Nr. 71 246 einen „Besänftigungsschnaps" unter dem Namen Bebel-Likör schützen lassen, der zu seinem Hauptbestandteile bittere Pomeranzen zählen soll.

* **Ein Theater auf dem Dache,** das ist das Neueste, was Newyork leistet. Da nämlich nur das Gardentheater so glücklich ist, einen Garten zu besitzen, und stolz darauf auch daher seinen Namen führt, kam ein schlauer Unternehmer auf den Einfall, das flache Dach einer der großen Bauten Newyorks zu einer Gartenanlage zu benutzen und dort eine Spezialitätenbühne zu errichten. „Die Vorteile dieses Gartens, zu dem man natürlich mittels Fahrstuhls gelangt, sind," so sagt die Ankündigung, „außerordentlich; gewährt er doch eine prächtige Aussicht über das Häusermeer der Stadt, und dabei ist die Luft staubfrei und rein!"

* **Das Pferd als Fahrgast.** Eine eigenartige Szene spielte sich in Berlin in der Badstraße am Freitag ab. Der Kutscher eines von der Brunnenstraße kommenden Obstwagens war eingeschlafen, und das Pferd lief in gemütlichem Trabe den abschüssigen Teil des Straßenzuges hinunter. Kurz vor der Hochstraße rannte das Tier gegen einen unbeladenen Rollwagen und fiel auf diesen. Der Gaul blieb nun ruhig auf dem Wagen liegen und ließ sich ziehen, bis der Rollkutscher, durch Passanten auf den eigenartigen Fahrgast aufmerksam gemacht, sein Gefährt zum Stehen brachte. Der Führer des Obstwagens mußte erst geweckt werden, um bei Befreiung seines Pferdes behilflich zu sein.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. August. Das Mitglied des Herrenhauses Graf v. d. Schulenburg-Anger ist heute gestorben.

Kiel, 8. August. Die Reederei H. Diederichsen erhielt heute mittag die Nachricht, daß Kapitän und Mannschaften des in den Grund gebohrten Dampfers „Thea" in Wladiwostok angelangt sind.

Straßburg i. E., 8. August. Beim Brand des Waisenhauses in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag sprang das Feuer auf die Magdalenenkirche über, die bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Die herrlichen alten Glasmalereien sind zerstört. Der Schaden wird auf $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark geschätzt. Die Kinder im Waisenhause konnten alle in Sicherheit gebracht werden.

Petersburg, 8. August. Die Russ. Ag. meldet aus Tschifu: Nach Mitteilungen aus chinesischer Quelle fand am 5. August ein heftiger Kampf bei Port Arthur statt. Die Japaner wurden mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Ihre Verluste an Toten sollen 10 000 Mann betragen, die russischen etwa 2000. General Stössel leitete persönlich das Gefecht.

Toulon, 8. August. Ein Großfeuer brach in dem Holzlager des Arsenals aus. Marinetruppen gehen zur Hilfe ab. Die ganze Bevölkerung ist auf den Beinen. Man kann das Feuer nicht einschränken.

Madrid, 8. August. Auf dem Bahnhofe in Leon explodierte die Maschine eines Personenzuges. Eine Person wurde getötet, 20 verletzt, darunter 4 schwer.

Tokio, 8. August. (Reuter). Die Russen haben das Kanonenboot „Siwutsch" in Pajiafu, nördlich von Niutschwang, in die Luft gesprengt, damit es den Japanern nicht in die Hände fallen sollte.

Standesamt Thorn.

Vom 31. Juli bis einschl. 6. August 1904 sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Tochter dem Kaufmann Gerhard Goebel. 2. Tochter dem Droschkenbesitzer und Hauseigentümer August Koslowski. 3. Sohn dem Oberstabsarzt im Fuß-Art.-Regt. Nr. 15 August Gunderloch. 4. Tochter dem Polizeisergeanten Anton Piontek. 5. Tochter dem Feldwebel im Fuß-Art.-Regt. Nr. 11 Friedrich Wüstenhagen. 6. Unehel. Sohn. 7. Tochter dem Schuhmacher Victor Milde. 8. Sohn dem Tischler Bernhard Schoensee. 9. Sohn dem Glasermeister Isidor Jacobsohn. 10. Unehel. Sohn. 11. Sohn dem Vizefeldwebel im Fuß-Art.-Regt. Nr. 11 Paul Melzer. 12. Unehel. Sohn. 13. Unehel. Sohn. 14. Sohn dem Ortskrankenkassen-Rendanten Karl Baranski. 15. Sohn dem Arbeiter Peter Chojnacki. 16. Sohn dem Arbeiter Martin Brzyski. 17. Sohn dem Bäcker Georg Battelsberger. 18. Unehel. Sohn. 19. Sohn dem Schneider Friedrich Maier. 20. Tochter dem Maurergesellen Martin Zurawski.

b. als gestorben: 1. Zimmermann Alexander Trossin $85\frac{5}{6}$ Jahre. 2. Invalidenfrau Franziska Sielkowski geb. Stankowski aus Leibitsch 58 Jahre. 3. Steuermann Otto Hanke $55\frac{11}{12}$ Jahre. 4. Erwin Konarzewski 11 Mon. 5. August Arndt $20\frac{1}{6}$ Jahre. 6. Erika Kukelski 6 Mon. 7. Oberlehrerwitwe Minna Brohm geb. von Blumberg $86\frac{3}{4}$ Jahre. 8. Grete Böttcher $2\frac{3}{4}$ Jahre. 9. Otto Melzer $1\frac{1}{4}$ Stunde. 10. Kreisgerichtsratswitwe Therese Hempfing geb. Mensing $66\frac{2}{3}$ Jahre. 11. Johann Timm 2 Mon. 12. Pankratz (Knabe ohne Vorname). 13. Anni Goebel 5 Tage. 14. Marie Lucht $19\frac{1}{3}$ Jahre. 15. Henryk Baranski 2 Tage. 16. Hildegard Bröker $4\frac{1}{3}$ Mon. 17. Schneider Johann Kapuschnik $69\frac{1}{12}$ Jahre.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Arbeiter Wilhelm Bartelt und Marianna Pohl, beide hier. 2. Arbeiter Theodor Nowakowski und Wilhelmine Schmidtling, beide hier. 3. Landwirt Wilhelm Stahnke-Schein und Martha Schiemann-Briesen. 4. Kaufmann Stanislaus Cichocki-Samter und Wanda Szablikowska-Wreschen. 5. Töpfermeister Franz Katarzynski-hier und Witwe Emilie Zunker geb. Felski-Graudenz. 6. Dachdecker Wilhelm Püttmann und Pauline Orth, beide Elberfeld. 7. Gärtner Richard Kolliwer-Lärchenwalde und Hedwig Köppen-Elbing. 8. Fabrikdirektor Hans Kurtz und Marie Schaltenberg, beide Paderborn.

d. als ehelich verbunden: 1. Schuhmachergeselle Max Lohse mit Franziska Ostrowski, beide hier. 2. Zahntechniker Emil Przybil mit Ella Eichstaedt, beide hier. 3. Hilfshoboist (Unteroffizier) im Inf.-Regt. Nr. 21 Richard Werker mit Emilie Dahmer, beide hier. 4. Kaufmann Benno Sieburth-Wreschen mit Paula Dannhier. 5. Polizeisergeant Gustav Schwarz-hier mit Valeria Bartlewski-Griebenau. 6. Zeugfeldwebel vom Artilleriedepot Thorn Friedrich Lessenthin-hier mit Henriette Zittlau-Bromberg.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 8. August.	Fonds fest	6. Aug.
Privatdiskont	$2\frac{5}{8}$	$2\frac{5}{8}$
Oesterreichische Banknoten	85,30	85,35
Russische "	216,05	216,—
Wechsel auf Warschau	215,75	—,—
$3\frac{1}{2}$ pCt. Reichsanl. unl. 1905	102,20	102,20
3 pCt. "	89,80	89,90
$3\frac{1}{2}$ pCt. Preuß. Consols 1905	102,10	102,—
3 pCt. " "	89,90	89,90
4 pCt. Thorner Stadtanl.	104,—	104,—
$3\frac{1}{2}$ pCt. " " 1895	98,75	98,75
$3\frac{1}{2}$ pCt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,90	98,80
3 pCt. " " II "	88,—	87,70
4 pCt. Rum. Anl. von 1894	86,60	86,50
4 pCt. Russ. unif. St. R.	91,70	—,—
$4\frac{1}{2}$ pCt. Poln. Pfandbr.	94,80	95,—
Gr. Berl. Straßenbahn	183,60	183,90
Deutsche Bank	219,25	219,—
Diskonto-Kom.-Ges.	189,30	189,—
Nordd. Kredit-Anstalt	102,75	102,75
Allg. Elektr. A.-Ges.	226,30	224,90
Bochumer Gußstahl	207,70	207,—
Harpener Bergbau	218,—	213,—
Hibernia	252,—	248,—
Laurahütte	254,70	254,60
Weizen: loco Newyork	104,—	104,—
" September	176,—	178,—
" Oktober	176,—	178,—
" Dezember	178,25	18 ,25
Roggen: September	141,—	143,—
" Oktober	141,25	143,25
" Dezember	142,75	145,25
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt., Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute erlöste der Tod nach langem schweren Leiden unsern teuren Vater, den

Kaufmann und Stadtrat

Carl Matthes.

Um stille Teilnahme bitten

Kurt Matthes.
Willy Matthes.
Carl Matthes.

Thorn, den 8. August 1904.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 10. August, nachmittags 5 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nachruf.

Heute früh 4 Uhr verstarb hierselbst in seinem 60. Lebensjahre

Herr Stadtrat

Carl Matthes.

Der Verstorbene, welcher 10 Jahre hindurch der Stadtverordneten-Versammlung und seit dem Jahre 1895 dem Magistrats-Kollegium angehörte, hat sich durch seine selbstlose, unermüdliche und segensreiche Tätigkeit in beiden Stellungen allseitige Wertschätzung und Verehrung erworben.

Er hat der Stadt durch sein Wirken unschätzbare Dienste geleistet, die uns unvergesslich bleiben werden. Sein Name wird dauernd von uns in Ehren gehalten werden.

Thorn, den 8. August 1904.

Der Magistrat.

Nachruf.

Heute früh verschied hierselbst unser langjähriges Mitglied, der Vorsitzende des Aufsichtsrats

Herr Kaufmann und Stadtrat

Carl Matthes.

Wir verlieren an ihm einen treuen Mitarbeiter, der stets bereit war, die Interessen unserer Genossenschaft zu fördern. Sein Name wird in unserm Verein unvergessen bleiben und sein Andenken stets in hohen Ehren gehalten werden.

Thorn, den 8. August 1904.

Der Vorstand und Aufsichtsrat des Vorschuss-Vereins zu Thorn, G. m. u. H.

Nachruf.

Heute wurde uns unser hochverehrter Chef Herr Kaufmann und Stadtrat

Carl Matthes

durch den Tod entrissen. Tiefbewegt und schmerzerfüllt stehen wir an seinem Sarge. Er war uns ein väterlicher Berater und ein leuchtendes Vorbild treuester Pflichterfüllung. Wir werden ihm über das Grab hinaus ein ehrendes, dankbares Andenken bewahren. Friede seiner Asche.

Thorn, 8. August 1904. **Das Geschäftspersonal.**

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 185. Dienstag, den 9. August. 1904.

Die Schwestern.

Originalroman von Ida Boy-Ed.

(27. Fortsetzung.)

Der Wintertag verging und das Licht zog sich aus der Luft zurück. Vordem schien weißliche Helle durch die Scheiben und jetzt wurde der Tag grau und kalt.

Schatten füllten das Gemach, die gleichmäßigen, dämmernden Schatten, die nicht mehr der Gegensatz der Sonne sind, sondern die Vorboten der Nacht.

Malve regte sich. Alle neigten sich vor, näher zu ihr. Der Gatte hielt sein Ohr nahe über ihrem Munde.

„Günther," flüsterte sie, „ich muß dir so viel sagen — ich kann nicht — schwach — schwach." Und ihre Stimme schien zu versinken.

Mit liebevoller und fester Stimme aber entgegnete er:

„Du wirst es mir morgen sagen, wenn du kräftiger bist."

„Nein," flüsterte sie unruhig weiter, „heute — keine Zeit — keine mehr. Ich bin — eine — schlechte Frau gewesen."

Er faltete seine beiden Hände, indem er die ihren darein schloß. Eine Träne blitzte in seinen Augen. Mit priesterlicher Güte sprach er:

„Nicht schlecht, meine teure Malve. Nur schwach. Wir sind Menschen. Gott wird dir verzeihen, wie ich dir verzeihe. Gott wird dir helfen, zu überwinden, wie auch ich dir helfen will. Das Leben ist ein Kampf. Wer selbst durch Versuchungen gegangen ist, richtet nicht. Und sind wir nicht alle nur Sünder?"

Ein unaussprechliches, mattes Lächeln verbreitete sich über ihr Gesicht.

„Du bist so gut," flüsterte sie, „ich war deiner — doch — nicht wert."

„Ich bin nicht besser als du. Bitte, mache dir keine schweren Gedanken. Jetzt nicht. Denke nur, wie schön es werden wird, wenn wir uns erst ganz verstehen. Das soll ein gesegnetes Leben sein."

Er bemühte sich, freudige Zuversicht in seine Stimme zu legen. Aber sie zitterte doch.

„Nicht mehr leben — o, es ist so mühsam," sprach sie mit verhauchenden Tönen.

Aber die neben ihr wachten, hatten es doch verstanden.

Ein Schauer rann durch die Seele der Mutter und ihr war, als raune eine drohende Stimme ihr die Frage ins Ohr: „Und du hast sie nicht gelehrt, wie man es trägt?" Etwas in ihr bäumte sich auf und sie versuchte noch einmal, sich gegen den Gedanken zu verteidigen, indem sie sich sagte: „Ich wollte ihr alles Rauhe fern halten." Aber die Stimme raunte ihr wieder zu: „Du liebtest dich in ihr, wo du zu lieben glaubtest, warst du nur voll Eitelkeit."

Ahnte Marianne, was im Innern der Frau vorging, die auch ihr nur dem Namen nach Mutter gewesen?

Von einer ungeheueren Barmherzigkeit ergriffen, kniete Marianne plötzlich neben ihr nieder und umfaßte sie.

Da neigte Frau Dallmer ihr Haupt auf das Haar der Tochter und still flossen erlösende Tränen aus ihren Augen.

„Sehr mühsam —" wiederholte Malve nach einer langen Pause, als seien ihre Gedanken an diesem Wort haften geblieben.

Günther fühlte, daß die Finger, die er noch immer umschlossen hielt, sich unruhig regten, als wollten sie sich Schutz suchend noch fester in seine Hände hineinbetten. Er faltete noch sicherer und geschlossener seine Hände um die ihren. Wieder murmelte Malve etwas. Günther horchte. Vergebens. Die Stimme war zu schwach. Er hielt sein Ohr fast an ihren Lippen. Und da erhaschte er aus der Reihe der Flüsterworte dann und wann einen Laut. Seine Seele erbebte. Durch seinen Gram leuchtete etwas wie Dankbarkeit — Dankbarkeit gegen den Höchsten, der nicht gewollt hatte, daß sein Weib in kleinen Gedanken von hinnen hing.

Sie dachte an ihn, an sein Glück — er begriff es. Ihr Bewußtsein, schon an den Grenzen des Erlöschens, war von guten, selbstlosen, reuigen Gedanken getragen.

„Ich möchte, daß du glücklich seiest und das Leben dir gäbe, was ich dir nicht zu bringen vermochte."

Das hörte er aus ihren abgerissenen Worten, das war der Sinn ihrer mühsamen, langen und nur in einzelnen Worten noch verständlichen Flüsterrede.

„Ich danke dir!" sagte er laut. Sie mußte es noch gehört haben, man sah es ihrem Ausdruck an.

Der Mann beugte sich und küßte ihre Lippen, zart und voll Andacht.

Es war das erstemal, seit dem Tag seiner Heimkehr.

„Meine liebe, liebe Malve," flüsterte er. Er weinte. Und die mit ihm bei der Sterbenden waren, weinten mit. Sie fühlten alle — dies war ein Kuß des Friedens, der Vergebung und des ewigen Abschieds gewesen. Das letzte Zeichen einer Liebe, die maßlos gelitten hat, aber die Einstgeliebte nicht ohne Segen und Trost den dunklen Weg des Todes gehen lassen will.

Dann umfaltete Günther wieder mit seinen starken Händen die Finger der Sterbenden.

Unbeweglich saß er auf dem Bettrand und horchte.

Aber ihr Atem war nicht hörbar und immer noch kam kein Todesröcheln aus der Brust.

Es wurde immer dämmeriger, aber niemand wagte sich zu rühren.

Das Gesicht Malvens schien in seiner Weiße zu leuchten, denn es war sichtbarer in der Dunkelheit als die Züge der anderen, in denen lebensfrisches Blut pulste.

Malve fühlte noch die Nähe des Gatten und keine Furcht kam in ihr Herz. Daß sie sterben müsse, war wie ein traumhafter Gedanke, der des Schreckens entbehrte. Wenn Günther ihre Hände so fest, fest hielt, war sie geborgen.

Sie wollte ihm auch das noch sagen, allein das Klingen in ihrem Ohr ward so stark, daß sie nur darauf horchen mochte. Es war ein hohes, klingendes, singendes Tönen und ganz lang ausgezogen, als könne es nie aufhören. Und dabei ward der Körper ihr so schwer und lang, es kam ihr vor, als seien ihre Füße ganz große, gewichtige Lasten, und lägen ganz weit weg von ihr. Auch die Hände wuchsen zu Bleigewichten von großem Umfang aus. Sie wollte Hände und Füße heben, um zu sehen, was das zu bedeuten habe. Aber sie konnte nicht, denn sie fiel hinab, ganz sanft, aber

Am häuslichen Herd

Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muß; er kann nur Mensch werden durch Erziehung, und er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht.

*

Erziehung durch Liebe.

„Aber Nachbarin, Ihr Kind ist ein wahres Wunderding, eine Seltenheit, daß es einmal schreit; was machen Sie auch hiefür?"

Es war eine wegen ihrer Keifsucht und Heftigkeit in der ganzen Nachbarschaft etwas geflohene Frau, welche der jungen Buchhaltersgattin in der neuen Wohnung nebenan diese Wo[illegible] [illegible] sie einmal Gelegenheit hatte, dieselbe in ei[illegible] G[illegible] zu ziehen.

Die [illegible] lächelte nur ruhig und sagte freundlichen Tones:

„Mein Kind wird nicht besser noch schlimmer als die der anderen Leute sein; aber ich trage Sorge, daß ich das kleine liebe Wesen nie erschrecke, nie heftig anfahre, es nicht das einemal mit Zärtlichkeiten fast erdrücke, das anderemal in übereilter Aufwallung zu stark züchtige."

Die ersterwähnte Frau lächtelte ein wenig spitz und bemerkte:

„Sie wollen mir da eine kleine Lektion geben; es ist wahr, ich kann nicht anders, ich muß den kleinen Bengel hie und da tüchtig durchhauen."

„Ich habe das schon öfters bemerkt und, aufrichtig gestanden, jedesmal bedauert; denn erstens leiden Sie selbst unter solchen Aufwallungen und dann verderben Sie des Kindes Charakter durch zu frühe und übertriebene Züchtigung."

Es war sehr bemerkenswert, wie ruhig, freundlich und doch so bestimmt die junge Frau ihre Ansicht zum Ausdruck brachte und wie sie es verstand, ihrer Rede alles Verletzende zu nehmen, ohne, wie man so sagt, ein Blatt vor den Mund zu nehmen.

„Ich behalte eben die Ruhe nicht bei, die ich nötig hätte, um nach Ihren Grundsätzen zu handeln," meinte die andere.

„Wir sind Menschen, darum können wir uns bezähmen, unsere schlimmen Anlagen niederdrücken und so mit der Zeit die Kraft erlangen, nach den Gesetzen der Wahrheit zu tun."

Die wegen ihrer Keifsucht übelbeleumundete Frau lächelte nun freilich spöttisch und bemerkte schnippischen Tones:

„Sie hätten Predigerin werden sollen; Sie verständen es, den Leuten Ihre Meinung zu sagen, potz tausend!"

„Es handelt sich nicht darum, daß den Leuten meine Meinung gesagt wird, sondern daß sie einsehen lernen, was nützlich und durch die Gesetze der Menschenliebe geboten ist. Die Erziehung ist bei kleinen Kindern nicht weniger schwierig, als bei größeren. Die kleinen Kinder zeigen die Folgen der äußeren Einwirkung auf sie nur weniger schnell als größere. Bei wenig entwickelten menschlichen Wesen erzieht man besser mit dem Gefühl, als mit Worten; unsere äußere Erziehungstätigkeit bei solchen Menschen soll in der unentwegten Anwendung der besten sittlichen Grundsätze an uns selbst bestehen, nicht in vielerlei Regeln des äußeren Lebens. Ein sanftes Gemüt wirkt schon durch seine bloße Gegenwart beruhigend auf das kleine Wesen, das ja noch weit mehr in der unmittelbaren Empfindung als in Gedanken lebt. Ein für das Schöne begeistertes Gemüt erweckt sozusagen schon durch den Eindruck seiner Sphäre liebliche Bilder und Vorstellungen in dem zarten Gemüte eines Kindes, gleich wie aufgeregte Erwachsene durch den Ausdruck ihrer Geberden, Bewegungen, Mienenspiele, ja vielleicht durch ein undefinierbares Etwas, das man Sphäre oder Lebensausströmung nennen kann, andere zartere Konstitutionen aufregt, beunruhigt und ängstigt. Kommt dann zu dieser ungewollten Wirkung ihrer Art noch die Vollziehung roher Züchtigungen, die ohne Ueberlegung in der Hitze der Aufwallung vorgenommen werden, so wird verrohend, entsittlichend auf eine Kindesseele eingewirkt. Das Kind erschrickt vor solchen Ausbrüchen eines maßlosen Zornes; der Anblick eines aufgeregten Menschen weckt schlummernde schlimme Eigenschaften genauer gesagt Anlagen seiner unentwickelten und urteilslosen Seele. Die Furcht als Wirkung der Strafe enthält gewöhnlich eine Dosis Haß gegen die gefürchtete Person in sich und veranlaßt mit der Zeit auch zu Heuchelei und endlich selbst wieder zu Roheit und Gemeinheit."

Ob die Nachbarin aus diesen Lehren Nutzen gezogen haben wird?

Küche und Keller.

Pommersche Erbsen mit Krebsen. Krebse werden auf gewöhnliche Art in Salzwasser oder in Fleischbrühe gesotten, und das Fleisch derselben unter die grünen, mit etwas Butter, Zucker, eine Prise Muskatnuß und einer Prise Salz, gedünsteten Erbsen vermengt. Man garniert die Schüssel mit gefüllten Krebsnasen und Schwänzen.

Canapés von Sardinen. Längliche Weißbrotscheibchen schön geröstet, 20 Minuten vor dem Anrichten mit dicker Remouladensauce bestrichen, auf jedes eine geputzte, gehäutete Sardine gelegt, mit kleinen Häufchen hartgekochtem Ei, gehackter Petersilie und einigen Kapern verziert.

Flammeri von Reis mit Kirschsaft. Man verwendet dazu zwei Liter saure Kirschen, 200 Gramm Reisgries und ein viertel Kilo Zucker. Die entsteinten Kirschen kocht man mit einem Liter Wasser, etwas Zimmet und Zitronenschale weich und streicht sie durch ein Sieb. Dann kocht man den durchgestrichenen Saft mit dem Zucker auf, schüttet den Reisgries hinein und beendet den Flammeri in der bekannten Weise. Die Kirschkerne muß man fein stoßen, mit Wasser auskochen und dies, nachdem es durch ein Sieb gegossen, zum Weichkochen der Kirschen verwenden.

Mehlspeise von weißem Käse. Man verwendet dazu 375 Gramm weißen, frischen Quarkkäse, ein achtel Liter saure Sahne, 8 Eier, 200 Gramm Zucker, 100 Gramm Korinthen und 85 Gramm geriebenen Pumpernickel. Der weiße Käse wird mit der sauren Sahne, den 8 Eigelben und dem Zucker, auf welchem man die Schale einer Zitrone abgerieben hat, klar gequirlt und dann die Korinthen, der Pumpernickel und der feste Schnee von 8 Eiern dazu getan. Nun füllt man die Masse in einen Teigrand, bestreut sie dick mit Zucker, bäckt sie eine Stunde im nicht zu heißen Ofen und gibt sie sogleich zur Tafel.

Praktische Winke.

Waschen und Reinigen von Stickereien geschieht recht vorteilhaft mit Borax; diese Art des Waschens verhindert das Zusammenlaufen der Farben. 30 Gramm Borax löst man in 1 Liter Flußwasser bei mäßiger Wärme auf. Man wasche die Stickerei jedoch ohne zu reiben, indem man nur mit der Hand darauf drückt, spüle gleich mit kaltem Wasser, dem eine Handvoll Salz zugesetzt ist, schwenke sie ein paar Minuten durch scharfen Weinessig zur Wiederbelebung der Farben und drücke sie zwischen zwei anderen Tüchern.

Gegen Motten. Um wollene und Pelzwaren gegen Mottenfraß zu schützen, wird, da sich Naphthalin vielfach nicht bewährt hat, eine Räucherung von Salmiak vorgeschlagen; auch das Einlegen von Wermutstengeln und blühendem Steinklee wird angeraten. In neuester Zeit hat man gepulverten Eisenvitriol versucht, welcher eingestreut als ein vorzügliches Mittel gegen die Motten dienen soll. Um Motten in Möbeln und Teppichen zu töten, breitet man über den betreffenden Gegenstand ein feuchtes Tuch aus und fährt über dasselbe mit einem hinreichend heißen Bolzen. Der sich entwickelnde heiße Wasserdampf dringt in den Gegenstand ein und vernichtet nicht nur die Insekten selbst, sondern auch ihre Brut. — Von Pelzwerk und Wollwaren lassen sich die Motten abhalten, wenn man die Gegenstände gut in Leinwand einnäht und so sorgfältig verschließt, daß die kleinen Schmetterlinge (Motten) nicht dazu gelangen und ihre Eier darin absetzen können. Will man ein übriges tun, so kann man noch einige Stückchen Kampher oder mit Terpentinöl befeuchtete wollene Läppchen dazu legen. Anders ist es dagegen mit Teppichen und gepolsterten Möbeln, die man nicht auf ähnliche Weise schützen kann. Tüchtiges Ausklopfen und häufiges Bürsten nützen schon viel, helfen aber nicht immer vollständig. — Um Polsterungen vor Motten zu schützen, hat sich als gutes Mittel ein Zusatz von frisch abgeblühtem Hanf zum Polstermaterial bewährt. Der Hanf wird zu diesem Zweck im Juli gesammelt, im Schatten rasch getrocknet und so dem Seegras, Roßhaar, der Holzwolle usw. beigefügt. Ein einziger Stengel (mit Blättern und Blüten) genügt, um eine Polsterung auf Jahre gegen dieses Ungeziefer zu schützen. Auch Polsterungen, in welchen sich bereits Motten eingenistet haben, können auf diese Weise bei etwaigen Reparaturen gründlich von dem Ungeziefer befreit werden.

doch schnell, so daß sie schwindelig wurde, immer tiefer — hinab in einen grenzenlosen Abgrund . . . .

. . . Einmal schien es Günther, als habe er ein leises, leises Aufseufzen vernommen und als sei darnach ein kaum bemerkbares Recken durch den Körper gegangen. Allein, er mußte sich wohl getäuscht haben, denn die Hände, die er zwischen den seinen hielt, hatten noch dieselbe schwache Wärme wie zuvor.

Aber nach einer Weile schien es ihm, als würden diese Hände seltsam schwer, als habe er eine Last daran zu halten.

Er ließ sie los und wollte sie vorsichtig auf die Decke legen.

Aber sie fielen hart nieder, wie ein toter Gegenstand.

Ein eisiger Schrecken packte sein Herz. Unwillkürlich machte er eine Bewegung.

Eicke trat heran. Er faßte die kleine Hand, und er fühlte, daß die Wärme darin nicht mehr vom Leben gespeist war.

Er legte sein Ohr auf das Herz und an den Mund.

Dann erhob er sich und sprach:

„Sie schläft —"

Der Kampf war aus. Sie brauchte das Dasein, dessen Mühen sie nicht gewachsen gewesen, nicht mehr zu ertragen.

Ihre Seele hatte die Schwingen entfaltet und war davongeflogen.

Steuerlos war ihr Schifflein auf dem Meer des Lebens dahingetrieben und ob ihr gleich eine feste Hand die Fahrt leiten helfen wollte, hatte sie die Rettung von sich gewiesen. An Klippen war es zerschellt.

Und die Flut der Zeit wird hinweggehen über dies Leben. Denn es hat keine Spuren hinterlassen, sich nicht das Denkmal des Wirkens gesetzt.

XIII.

Zu viel des Ernstes und zu viel der Schatten waren in den letzten Monden in Petras junges Leben gekommen. Der Sonnenschein und das Lachen waren immer ihr Element gewesen.

Manchmal schlich ein Gefühl der Furcht durch ihre Seele, sie kam sich vor wie ein Kind in einem Zimmer, wo man plötzlich das Licht ausgemacht hat und wo nun Dunkelheit und Furcht herrscht. Und es kam ihr vor, als könne es nie, nie wieder hell werden.

Kaum war sie genesen und hatte gelernt gehabt, wieder ein bischen Mut zu fassen, als das große Unglück geschah und Malve starb.

Zum ersten Male fühlte Petra in ihrer Nähe, was der Tod ist. Als der Vater von ihnen ging, war sie noch zu klein, um etwas anderes zu empfinden, wie eine ungeheuere Wichtigkeit ihrer kleinen, bemitleideten Person und ein heimliches Vergnügen am neuen schwarzen Kleid.

Sie hatte immer einen geheimen Groll gegen Malve gehegt, weil diese von der Mutter so bevorzugt ward und auf Grund ihrer Stellung als „Liebling" die Schwestern oft tyrannisch quälte. Wie viel Strafen hatte Petra einstecken müssen, die Malve verdient gehabt. Wenn Malve zu offenkundig die alleinige Missetäterin gewesen, schalt die Mutter doch im Plural: „ihr seid auch zu unartig." Und waren sie beide die kleinen Sünder gewesen, schalt Frau Dallmer Petra allein. Das rechnete sie alles der älteren Schwester an und jedes bischen Bevorzugung der Mutter raubte Malve einst ein bischen Liebe der Schwester. Seit aber Petra damals gesehen, daß Malve heimlich mit Bodmann im Pavillon gesprochen hatte, verachtete sie Malve gründlich.

So glaubte sie alles in allem, sich aus der verzärtelten, eigenwilligen, anspruchsvollen Schwester wenig oder gar nichts zu machen.

Welche erschütternde Entdeckung, daß dennoch der Tod derselben in Jammer ihr Herz zerriß! Sie konnte es gar nicht fassen, daß man wahr und wahrhaftig Malve nie wiedersehen werde; daß ihre Person aus dem Familienleben ausgelöscht sein sollte, so, als hätte sie gar nie mitten darin gestanden; daß sie auf ewig dahin sei; daß man nichts mehr für sie tun könne, als Kränze für ihr Grab binden.

Oft war es Petra, als müsse sie sie mit ihren eigenen Händen wieder ausgraben, wieder zu ihr sprechen, ihr sagen: „Vergib mir, daß ich oft mit dir stritt — hätte ich gewußt, daß wir dich nur so kurze Zeit haben, wäre es nie geschehen."

Und dann kam eines Tages wie ein Schrecken in Petras Herz der Gedanke: Wenn schon der Tod eines Menschen, dem man im Leben nicht innig gesonnen war, so weh tut, wie muß es dann erst schmerzen, wenn man die verliert, die man über alles geliebt.

Ihre von der Krankheit noch so zarten Nerven erbebten und erzitterten unter dieser Vorstellung, welche sie Tag und Nacht verfolgte. Sie schlief nicht mehr vor Angst, daß ihrer Mutter, Mariannen oder Günther etwas zustoßen könne.

Und wenn sie dann dachte, daß noch ein Leben ihr unaussprechlich teuer war, daß „er" vielleicht eines Tages ein Opfer seines Berufs werden und auf dem Meer einmal verunglücken könne, dann war es ihr, als müsse sie wahnsinnig werden.

Mehr als Malven hatte sie ihm oft weh getan, war ihm schnöde begegnet. Eine verzweifelte Reue darüber erfaßte sie und sie begann sich die Idee auszugrübeln, daß man ihr eines Tages die Botschaft bringen werde, „er" sei mit seinem Boot bei der Ueberfahrt umgekommen. Denn die wilden Aequinoktialstürme brausten über Land und Meer und auf der Föhrde, wo die Winde launig sprangen, und wo durch die Ufer ihre freien Fahrtlinien unterbrochen wurden, war in der letzten Zeit mehr als ein Unglücksfall vorgekommen.

Während sie sich so mit Gedanken folterte, begann ihr kaum gesundeter Körper wieder zu leiden und eines schönen Tages konstatierte Eicke wieder Fieber bei ihr, worüber er in größten Zorn geriet und Petra ausschalt, als habe sie eine Unart begangen. Er schickte Frau Dallmer und Marianne hinaus, weil er ihr unter vier Augen die Leviten lesen wolle.

Petra war mit der Zeit in eine völlige Abhängigkeit von Eicke geraten — eine ganz natürliche Folge des Umstandes, daß sie seit mehr als vier Monaten nur nach seinen Anordnungen zu leben gehabt hatte. Ueberhaupt besaß Eicke fast über alle seine Patienten eine unbegrenzte Macht, die ihm nach und nach so zuwuchs und hauptsächlich im blinden Vertrauen wurzelte, das die Kranken zu ihm hatten.

Petra saß mit Sündermiene im Lehnstuhl, bis unter die Arme in eine Decke gewickelt, weil sie fror, neben sich ein Glas Eislimonade, um ihren Durst zu stillen. Sie hatte die Hände ergeben gefaltet und war gefaßt, starke Grobheiten zu hören. Eicke stand vor ihr, den Daumen zwischen den Knöpfen seiner Weste, die Rechte gestikulierend vorgestreckt.

„Sie sind ein ganz unerträgliches Frauenzimmer," sagte er. „Daß keine Diätfehler und keine Erkältungen vorgefallen, haben wir festgestellt. Sie martern sich mit schwarzen Gedanken. Man möchte wahrhaft mit Ihnen die Geduld verlieren, wenn man Sie nicht zu lieb hätte. Kopf hoch. Meinen Sie etwa, daß es schön ist für so 'n Mädel von neunzehn, dazusitzen wie ein altes Spittelweib.

„Das Schönsein muß ich doch immer Marianne überlassen," sagte Petra, die recht gut Eickes stille Liebe kannte.

„Und dann — was für 'n Egoismus darin, sich so wenig zusammenzunehmen! Machen Sie doch 'mal die Augen auf. Kümmerlich ist die Mutter geworden, sehr kümmerlich seit Malves Tod. Und Marianne erst. Nach all der schweren Not mit Ihnen war sie ohnehin schon recht angegriffen. Da kommt noch das Unglück. Wissen Sie was — nun machen Sie's gut, was Marianne Ihnen getan. Trachten Sie, den Ihren keine Sorge mehr zu machen; nicht mehr ansehen mag ich's, wie die Herrliche gebeugt ist."

Obgleich Petra sich von diesen Ermahnungen ergriffen fühlte, regte sich doch in ihr ein kleiner boshafter Gedanke.

„So," sagte sie und sah mit blinzelnden Augen Eicke ins Gesicht, „also nur, damit Sie die Freude haben, Marianne wieder heiter zu sehen, soll ich gesund sein. Ich dachte immer, meine Genesung sei Ihnen Zweck, sie ist aber nur Mittel. Danke!"

„Die erste kleine niedliche Impertinenz von Ihnen, seit Monaten," rief Eicke vergnügt. „Ich stecke sie ein, denn ich habe sie verdient."

Petra tat, wie er ihr befohlen, sie machte die Augen auf. Und was sie da sah, als sie aufhörte, nur allein an sich zu denken, beschämte sie tief.

Ihre Mutter schien um Jahre gealtert und weinte still vor sich hin. Sie pflegte weder mehr mit den Dienstboten noch mit Bekannten ausführliche Besprechungen zu haben. Sie war schweigsam geworden. Dies ängstigte Petra unaussprechlich. Ein Riß mußte durch das Wesen ihrer Mutter gegangen sein. Es war unsicher und scheu geworden. Sie ärgerte sich auch nicht mehr wie sonst, als Petra einmal — mit Herzklopfen, weil es Absicht war — ihr eigenwillig widersprach. Dies erschütterte Petra am allermeisten — sie sah es: die Mutter war alt geworden durch den Tod der Lieblingstochter.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Stunde Verspätung

Kleinbahngeschichte von F. Himmelbauer

(Nachdruck verboten.)

Davon durfte man dem Lokomotivführer Schöneckel nicht reden, nicht einmal andeutungsweise, sonst wurde er, je nach der Verfassung, in der er sich befand, entweder fuchsteufelswild oder melancholisch. Dann war's in keinem Falle mit ihm auszuhalten, der sonst gutmütige, zu allerhand Schnurren aufgelegte Mann mit dem stark geröteten Biergesicht fluchte gotteslästerlich wie ein Kosak, wenn er im nüchternen Zustande an jene Begebenheit erinnert wurde und jammerte wie eine gekränkte Zwiebelfrau, so er seinen Habemus hatte. Ach ja, und es gab doch noch eine Menge Leute längs der schmalspurigen Zweigbahn zwischen Liebenthal und Kaltenstein, die Schöneckel nun seit nahezu zwanzig Jahren auf seiner Kaffeemühle, die den stolzen Namen „Imperator" trug, befuhr welche um die Sache wußten. Es gab sogar solche, in deren Gesellschaft der Lenker der Lokomotive „Imperator", die sich neben einer modernen Schnellzugsmaschine ausnahm wie etwa ein verkrüppelter Kalb neben einem Vollblutaraber, eine derartige Beklommenheit verspürte, daß ihm das Bramarbasieren verging. Vergaß er sich einmal, diesen Leuten gegenüber den Helden hervorzukehren und die Taten zu rühmen, die er während der Fahrt auf seiner Lokomotive vollbracht, da erschien ein eigentümliches Schmunzeln um die Mundwinkel dieser Hörer. Dann wurde er eben rabiat oder melancholisch, je nach dem Quantum, daß er genossen.

Die Geschichte war aber so:

Schöneckel fuhr mit seinem „Imperator", der zwei Personenwagen und drei Packwagen hinter sich hatte und gewöhnlich nur tote Last zog, morgens von Liebenthal nach Kaltenstein und mittags von Kaltenstein nach Liebenthal, um dann nachmittags von Liebenthal nach Kaltenstein und um sieben Uhr abends von Kaltenstein nach Liebenthal zu fahren. Ein guter Fußgeher kann den Weg von der Anfangs- zur Endstation bequem in fünf Viertelstunden zurücklegen; allein weil jede anständige Bahn doch Stationen oder wenigstens Haltestellen haben muß, und außerdem weil der stolze „Imperator" im Grunde eine ausrangierte Lokomotive von Anno Domini war, dauerte die Bahnfahrt an die zwei Stunden, trotzdem es keine Steigung gab, sondern in einer Ebene dahinging, flach wie ein Tisch. In der Mittelstation gab es abends einen Aufenthalt von zwanzig bis vierzig Minuten, je nachdem der Postbote von Neunhütten, der die Briefbeutel und Pakete aus den umliegenden Ortschaften an die Bahn brachte, einen größeren oder kleineren Rausch hatte. Diesen Aufenthalt pflegte Schöneckel dazu zu benutzen, den muldenförmigen Schottergrund nach dem Wächterhause überschreitend, in das fünf Minuten von der Bahn gelegene Wirtshaus zu gehen, um sein Abenddeputat von zwei Maß hinter die Binde zu gießen, weil seine Frau eine Zange war, die ihm, dem Armen, wenn er „todmüde" nach Hause kam, keinen Tropfen mehr gönnte. „Ja, wen Gott strafen will, dem gibt er ein böses Weib!" seufzte Schöneckel wie oft und hatte doch, wie tausend andere, das Weib selbst genommen und wie hunderttausend andere durch sein Betragen selbst zu einer bösen Zange gemacht. Also diese Mittelstation, sie führt den ominösen Namen „Brandstätte", war der Ausgangspunkt von Schöneckels Herzenskummer, hier wurde sein Heldentum untergraben. An einem verregneten Abend, so zwischen halb Sieben und Sieben, saß der Führer in der kleinen Wirtsstube gerade hinter der zweiten Halben und log in der Gesellschaft des Waldhüters Peller, des Ortsvorstehers Legenberger und des Schullehrers aus dem nahen Altenhütten das Blaue vom Himmel herunter.

„Heut' haben Sie Zeit, Schöneckel," hatte der Schullehrer gesagt, „der Neunhüttner hat besonders schwere Füße, vor einer Stunde war er erst bei uns in Altenhütten. Bevor der herkommt!"

So ließ der Führer sich noch eine Halbe bringen. Wenn man Zeit hat? Ohne Post darf er mit seinem „Imperator" nicht abfahren, wozu wäre denn sonst die ganze Eisenbahn, seitdem der Steinbruch erschöpft ist, für den sie seinerzeit gebaut worden!

„Nehmen S' halt den Neunhütt'ner mit hinüber, er hält ja doch hier seine letzte Station und heut' wird er ohnehin Vorspann brauchen," sagte der Gemeindevorsteher und der Wirt fügte hinzu: „Den werden sie ohnehin noch einmal ausrauben in seinem Rausch; trägt doch auch Wertsachen mit und jetzt ist's bei uns nicht so sicher, besonders in der letzten Zeit, im Steinbruch treibt sich Zigeunervolk herum, daß's ein Graus ist."

„Ist auch was!" meinte Schöneckel verächtlich. „Zigeunervolk! Schlägt man halt mit dem Fuß nach hinten aus — gut ist's!"

Während der Führer im Wirtshaus saß, betreute der Heizer Fellerer den guten „Imperator", das heißt, der rußige Geselle hockte auf dem Tender und schmauchte das entsetzliche Zeug, das er sich aus Sauerampfer und Knaster selbst zurechtmachte.

Als nach einem Aufenthalt von fünfundzwanzig Minuten die zwei Passagiere, die sich dem Zuge anvertraut hatten, ungeduldig wurden, weil sie nicht zu spät zu einem Gelage in die Stadt kommen wollten, trat der Wächter, der zugleich Stationsvorsteher und Bahnaufseher war, an die Lokomotive heran.

„Lang' dauert's heute, Fellerer."

„Wärd schun werden," gab der Rußi[illegible] und schmauchte ruhig weiter. Der Wächter wußte, daß [illegible] nicht mehr herauszubekommen sei.

Als aber nach weiteren zehn Minuten die alte Rosselin daherschlurfte und die Postbeutel und Pakete brachte, weil der Neunhüttener Bote sich im Dusel beinahe erschlagen hätte und nun im Gemeindewirtshause zu Steinkirchen, das zwischen Altenhütten und Brandstätte liegt, von dem Bader behandelt werde, da stiegen dem Wächter und Stationsvorstand doch Bedenken auf und sogar der Fellerer, der von seinem Tendersitze heruntergestiegen war, nahm die Pfeife aus dem Munde und spuckte hinter sich. Dann faßte er einen Entschluß. Er stieg bedächtig auf seine Lokomotive, warf dem „Imperator" ein paar Schaufeln Kohle in den Rachen und stieg dann ebenso bedächtig wieder herab, um sich auf den Weg in das Wirtshaus zu machen, seinen Führer zu holen. Der Weg über das Steingerölle war hundeelend und dazu der Regen so fein und durchdringend. Fellerer rutschte und stolperte jeden Augenblick, da sah er ein paar hundert Schritte vor sich durch das Dunkel einen kleinen glimmenden Punkt. Er kalkulierte ganz richtig, daß dies Schöneckels brennende Zigarre sein könne und steuerte nun darauf los; aber der glimmende Punkt bewegte sich stark im Bogen, beschrieb auch manchmal bedenkliche Kurven, so daß Fellerer auf einmal sein Ziel überlaufen hatte und nun hintendrein mußte. Er war schon ganz atemlos, sein Rufen, zu dem er sich doch endlich entschloß, war nur ein unverständliches Grunzen. Und nun lief der Teubel da vor ihm gar und schrie: „Ich will dir's zeigen, du Zigeunerhund, ich will dir's zeigen!" Und zeigte doch nichts, sondern lief nur. Aber die Stimme Schöneckels so im Zustande nach vier Maß Bier war es gewiß. Da fiel der glimmende Punkt zur Erde und gleich darauf erscholl ein wüstes Geschimpfe und Geschrei, das in Raserei ausartete, als Fellerer, der gut Richtung gehalten hatte, dort, wo der glimmende Punkt zu Boden gefallen war, über einen Körper stolperte und niederschlug, wobei seine Hände gerade auf etwas Elastisches aufpatschten, was er in richtiger Erkenntnis der Sachlage für Schöneckels Bauch hielt. Und nun schrie der unter ihm Liegende wieder sein sonderbares „Zigeunerhund, ich will dir's zeigen!" Es entstand auf dem feuchten, mit Lehm durchsetzten Schotterfelde ein arges Ringen, begleitet von einem so mörderischen Geschrei, daß der Wirt mit dem Waldheger und dem Schullehrer, der erstere eine Laterne schwingend, und die zwei Passagiere des Zuges dahergelaufen kamen. Unter dem milden Lichte der Laterne war die Situation bald klargestellt. Fellerer meinte, sich die Seite reibend, wo ihn vor der letzte Stoß seines Führers getroffen: „Nu wärd's ja werden."

Dann ging er voraus zu dem geduldigen „Imperator", den der Stationsvorstand inzwischen bewacht hatte.

Daß der Zug mit den zwei einzigen Passagieren und Postbeuteln an dem Tage gleich mit einstündiger Verspätung in Liebenthal einfuhr, fiel nicht sonderlich auf, man war nicht verwöhnt, denn Kaffeemühle ist und bleibt eben Kaffeemühle; aber von der Geschichte durfte man nicht reden, wenn man den Führer Schöneckel nicht rabiat oder melancholisch machen wollte. Und so ist's heute noch.

Beilage zu No. 185 der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Dienstag, den 9. August 1904.

Provinzielles.

Gollub, 6. August. Gestern nachmittag entstand auf dem Scheunen- und Remisenplatz des Herrn Spediteur Jakob Cohn Feuer. In nicht ganz 1½ Stunden waren sämtliche Gebäude mit Inhalt ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr konnte nur ein Weitergreifen verhüten. Ein fünfjähriger Knabe hatte sich auf dem Platz in einen Wagen gesetzt, war eingeschlafen und wurde vom Feuer überrascht. Als man ihn zu retten versuchte, gab er nur noch schwache Lebenszeichen von sich, die Haare waren verbrannt, von den nackten Füßen hingen die Fleischfetzen herunter. Um 5 Uhr wurde der Knabe durch den Tod von seinen Qualen erlöst. Der Knabe heißt Bodzewski, sein Vater ist Kutscher beim Spediteur Cohn.

Marienburg, 6. August. Einen Selbstmordversuch unternahm gestern nachmittag der 32jährige Hans Rautschnick aus Hoppenbruch, der früher Lehrer, seit Januar auf der hiesigen Kreiskommunalkasse aushilfsweise beschäftigt war und jetzt seine Stellung aufgeben sollte. Nach einem Zwist mit seiner Frau (R. ist seit Jahresfrist verheiratet) schoß er sich vor deren Augen mit einem Revolver eine Kugel in das rechte Ohr. Die Kugel blieb im Kopfe stecken; R. wurde nach Danzig gebracht; er dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Neuteich, 7. August. In Fürstenwerder explodierte gestern bei dem Besitzer Hamm der Dampfkessel einer Lokomobile. Eine Person wurde getötet, eine zweite lebensgefährlich verletzt.

Danzig, 6. August. Wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem 14jährigen Dienstmädchen, wurde der hiesige 38 Jahre alte Glasermeister Nathan Goldschmidt verhaftet. Er ist bereits mehrere Male vorbestraft, zuletzt wegen desselben Verbrechens in Graudenz mit 9 Monaten Gefängnis. — Ueber das Vermögen der Tabak- und Zigarettenfabrik „Rumi" ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Karthaus, 6. August. Einer der schönsten Herrensitze des Kreises Karthaus, das Rittergut Mariensee, annähernd 5000 Morgen groß, ist als Domäne in den Besitz des Staates übergegangen. Zum Gute gehört der 800 Morgen große Mariensee, dessen malerische Ufer eine gut bestandene Forst von 1800 Morgen umgibt. Wald und See werden von der Gutsverwaltung abgezweigt und der Staatsforstverwaltung überwiesen. Domänenpächter wird der Besitzer von Strippau, Kreis Berent, Herr Langguth. — Dem ersten Lehrer Herrn Pötsch in Stendsitz ist eine Prämie von 100 Mk. für Förderung des deutschen Volksschulwesens verliehen worden.

Bartenstein, 6. August. Der Strafgefangene Wilhelm Kirth entlief bei der Außenarbeit. Dem Gendarmen R. gelang es aber, den Flüchtling einzufangen. Gefesselt wurde dieser in das Strafgefängnis zurückgeführt. K. sollte demnächst nach der Besserungsanstalt Tapiau gebracht werden. Aus Furcht hiervor will er geflüchtet sein.

Ortelsburg, 6. August. Da die Bevölkerungszahl unserer Stadt seit der letzten Volkszählung um etwa 20 Proz. gestiegen ist, herrscht hier eine überaus rege Bautätigkeit. Gegenwärtig werden etwa 20 Neubauten aufgeführt, die bereits zum größten Teil vermietet sind. Der Mietspreis ist verhältnismäßig hoch. Für eine Wohnung von 3—4 Zimmern zahlt man 400—500 Mark. Der Bau der Gasanstalt sowie die Legung des Röhrennetzes ist ebenfalls in Angriff genommen. Ferner soll eine neue Straße angelegt werden. Der Bau des Turmes an der evangelischen Kirche sowie die Ausbesserung der Kirche ist vollendet. Die Kosten belaufen sich auf 20 000 Mark.

Bialla, 6. August. Als vorgestern bei dem Töpfermeister B. Roggen gemäht wurde, kam die verheiratete Rafferin Hollak ihrem Schnitter zu nahe, so daß ihr durch dessen Sensenstiel das rechte Auge ausgestoßen wurde.

Inowrazlaw, 6. August. Im Scharleysee ertranken gestern nachmittag 3 Knaben im Alter von 6 bis 10 Jahren. Die Mutter ertrank gleichfalls beim Versuch, ihre Knaben zu retten.

Jastrow, 6. August. Beim Roggeneinfahren zu Tode gekommen ist am Mittwoch der Altsitzer Johann Fibranz in Hasenfier. Er wollte vom Wagen fallende Garben aufhalten und stürzte selbst herab. Die Räder gingen ihm über beide Beine und die Brust.

Lokales.

Thorn 8. August.

— **Personalnachrichten.** Der Postrat Röthe in Düsseldorf ist als Nachfolger des Geheimen Postrats Kischke, der zum 1. Oktober in den Ruhestand tritt, zur Oberpostdirektion in Danzig versetzt worden. — Der Kultusminister hat im Einverständnis mit dem Staatssekretär des Reichsmarineamts dem Geh. Marine-Oberbaurat Hoßfeldt und Marine-Baurat Krieger in Danzig die Erlaubnis erteilt, im Nebenamt den Unterricht im Kriegsschiffbau an der technischen Hochschule in Langfuhr zu erteilen. — Der Postinspektor Theil in Königsberg ist zum Oberpostinspektor ernannt worden. — Dem Pfarrer Barth in Tilsit ist die zweite Predigerstelle an der Neuroßgärter Kirche in Königsberg und dem Pfarrer Strehl in Gr. Karpowen die Pfarrstelle in Jodlauken (Insterburg) übertragen worden. — Der Zweite Vorstandsbeamte der Reichsbankstelle in Elbing, Zimmermann, ist unter Ernennung zum Bankassessor nach Danzig versetzt und der Bankvorstand Model in Sorau mit der Verwaltung der Stelle des Zweiten Vorstandsbeamten in Elbing beauftragt worden. Der Zweite Vorstandsbeamte der Reichsbankstelle in Allenstein, Bankrendant Dr. Voßberg, ist nach Duisburg versetzt und der Bankvorstand Frentzel-Beyme in Hof mit der Verwaltung der Zweiten Vorstandsbeamtenstelle in Allenstein beauftragt worden. Der Reichsbankdirektor Otto in Stolp tritt am 1. Oktober in den Ruhestand. — Dem Mittelschullehrer a. D. Robert Hirsch in Thorn ist der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden. — Der Magistratkassistent Wenzel in Elbing ist zum Registrator ernannt worden.

— **Personalien von der Schule.** Die wissenschaftlichen Hilfslehrer Kopplow und Dr. Harder sind zu Oberlehrern am Gymnasium in Schneidemühl ernannt, der wissenschaftliche Hilfslehrer Koch in Schneidemühl ist als Oberlehrer an das Gymnasium in Bromberg versetzt.

— **Ueber einen Fall von Katzenwurm** berichtet der amtliche Verwaltungsbericht des ostpreußischen Kreises Heydekrug: Im abgelaufenen Jahre ist im Kreisorte Heydekrug der Amtsvorsteher R. unter den Erscheinungen des Leberkrebses in der medizinischen Klinik zu Königsberg gestorben. Die bei Lebzeiten vorgenommene Untersuchung des Falles hat das Vorhandensein zahlreicher Eier des sog. Katzenwurmes ergeben, dessen Vorkommen beim Menschen auf den Genuß roher oder ungenügend gekochter Fische, z. B. Zährten, zurückgeführt wird, und die Sektion der Leiche des R. stellte die Anwesenheit dieses Wurmes in den Zellengängen der Leber fest. Das Zusammentreffen dieses Befundes mit demjenigen des Leberkrebses, das bisher in einigen Fällen festgestellt worden ist, hat zur Annahme geführt, daß zwischen der Anwesenheit des Parasiten und dem Carcinom eine Wechselbeziehung stattfinde. Da die Personen, bei denen der Parasit bisher gefunden wurde, zu den Einwohnern des Heydekruger Kreises zählten, und da in unserm Kreise die Gewohnheit besteht, manche Fischsorten roh oder in einer Zubereitung zu genießen, bei der sie nicht gehörig gekocht werden, so erscheint die Warnung vor dem Genusse roher oder nicht genügend gekochter Fische vollauf berechtigt. Eine derartige Warnung, falls sie Beachtung fände, würde auch den Erfolg haben, daß die in der sog. Wassergegend einheimischen Bevölkerungsschichten weniger von Bandwurmkrankheit heimgesucht würden, als dieses in Wirklichkeit der Fall ist.

Kleine Chronik.

* **Der König von Württemberg auf der Brandstätte von Ilsfeld.** König Wilhelm traf Sonnabend vormittag zur Besichtigung der Brandstätte ein und kehrte Nachmittags nach Friedrichshafen zurück.

* **Bei dem schweren Brandunglück** in Graupen bei Teplitz brannten 40 Häuser ab; 80 Familien verloren ihre Habe.

* **Professor Sigwart †.** Der im Vorjahre in den Ruhestand getretene Professor der philosophischen Fakultät an der Universität Tübingen, Geheimer Staatsrat Dr. v. Sigwart ist Freitag nachmittag gestorben.

* **Ein mysteriöser Fund.** Einer Wiener Lokalkorrespondenz zufolge fand Freitag nachmittag ein 10jähriger Knabe auf der Grenzbrücke eine Blechschachtel, die er zu Hause seiner Mutter übergab. Diese ließ die Schachtel zufällig auf die Steinfliesen in der Küche fallen. Es erfolgte eine heftige Explosion, durch welche die Frau an den Händen, Beinen und im Gesicht erheblich verletzt wurde. Die Polizei hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Vermischtes.

** **Liebeshandel in Tibet.** Wenn ein tibetanischer Krieger ein Weib zu nehmen wünscht, dann lauert er, so erzählt eine englische Revue, dem Vater des Mädchens auf, das es ihm angetan, und bringt seinen Heiratsantrag vor. Der Vater unterzieht die Sache einer sorgfältigen und ernsthaften Erwägung, denn eine abschlägige Antwort hieße eine lange und blutige Fehde heraufbeschwören; er wendet sich an die Priester und macht sie mit der Natur des Antrages bekannt; zugleich steckt er ihnen eine beträchtliche Geldsumme zu, damit sie die Götter befragen möchten, wie die sich wohl zu der Heirat stellten. Der sehnende Jüngling, wenn er die rechten Mittel und Wege weiß, um sein Glück zu erobern, hat sich unterdessen auch durch eine größere Geldzuwendung der Gunst der Lamas versichert, die zur Sicherheit das Geld von beiden einstecken, damit die Antwort der Götter recht günstig ausfällt. Einen Monat lang muß nun der erwählte Bewerber die Famlie seiner Zukünftigen mit leckeren Speisen und allerlei Gutem versorgen und dabei gegen etwaige Rivalen auf der Hut sein. Am Ende dieses Monats wird der Verehrer von dem Vater des Mädchens zu einem großen Fest eingeladen, und dann wird der Bund der zarten Herzen besiegelt, die Verlobung geschlossen, indem alle sich ein wenig am Arm ritzen und das aus der Wunde fließende Blut sich vermengen lassen. Nachdem so die Blutsbrüderschaft geschlossen ist, wird das Mädchen vorgeführt, mit Fett eingeschmiert und mit allerlei bunten Farben bemalt, mit ihrem ganzen Schmuck angetan und mit einem Seil, das als Zeichen ihrer demütigen Dienstbarkeit um ihren Hals geknüpft ist. Dann hebt ein ganz gemeines Schachern und Feilschen an. Der Vater verbreitet sich über die Vorzüge und guten Eigenschaften in dem Tone und der Art eines Viehhändlers und sucht den Bräutigam recht kräftig im Preise zu schrauben, und so wird Tage, ja wochenlang hin- und hergehandelt und gefeilscht. Das Mädchen wird dabei freilich nach ihren individuellen Ansichten und Wünschen nicht gefragt.

** **Das 40 Millionen-Baby.** Ueber das Wohl und Ergehen des kleinen John Nicholas Brown, des 4 Jahre alten Sohnes des Multimillionärs John Nicholas Brown, wachen mit Argusaugen Tag und Nacht zwei Frauen: eine anbetende Mutter und eine närrisch verliebte Großmutter. Ihr ganzes und einziges Streben ist darauf gerichtet, diesen ihren Augapfel in jeder Beziehung physisch, moralisch und geistig zu einem Mustermenschen zu bilden. An einem Februartage des Jahres 1900 erschien das kleine Wesen auf der Welt, und drei Monate danach starb sein Vater und hinterließ dem jungen Weltbürger 40 Millionen Mark. Ein Familienrat ward abgehalten, an dem auch die Vanderbilts teilnahmen, und dann wurden die notwendigen Maßnahmen getroffen, um dem Kinde die gehörige Pflege angedeihen zu lassen. Ein Arzt wurde nur für den jungen Millionär engagiert und, um alle Gefahr einer Krankheit oder Ansteckung von ihm zu entfernen, ward alles, was mit ihm in Berührung kommt, desinfiziert und sterilisiert; jede Schüssel, jeder Tropfen Wasser, jedes Spielzeug, ja selbst die profanen Hände der Mädchen, die ihn bedienen, müssen desinfiziert werden. Eine besonders kostbare, blaublütige Jerseykuh, die ihre eigene Wiese hat und nur destilliertes Wasser trinkt, versorgt ihn mit Milch. Er hat drei Paläste, eine Jacht, eine Bibliothek mit Bilderbüchern, einen Koch, einen Kammerdiener. Ein Heer von Mägden und sonstigen dienstbaren Geistern folgt, die auf die Wünsche der Gouvernante, Mr. Charle's, des Kammerdieners, und aller derjenigen, die das Baby bedienen, wieder hören müssen. Ein amerikanisches Blatt füllt zwei seiner Riesenspalten mit Berichten über den Luxus, den dieses Wunderkind entfaltet, das auch bereits bei wohltätigen Stiftungen und sonstigen Repräsentationen seine Stelle würdig ausfüllt.

** **Der Registrator in der Wassertonne.** Die große Hitze hat — so berichten Pariser Blätter — im Departement Var ein neues Opfer gefordert. Es handelt sich um einen Registraturbeamten, dessen vielversprechende Beamtenlaufbahn ein unerwartetes Ende gefunden hat, — nicht, wie man wohl denken könnte, durch einen Hitzschlag oder einen Sonnenstich, sondern durch eine, wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkende Verfügung „von oben". Die Geschichte klingt wenig glaubhaft, aber sie ist buchstäblich war. Der Beamte stammt aus dem rauhen Norden Frankreichs. Diese an sich nicht tadelnswerte Eigenschaft übertrieb er vielleicht ein bischen. Er behauptete nämlich, daß sein Temperament ihm nicht gestatte, einen Platz an der Sonne des Südens einzunehmen und beruflich auszufüllen. Wie das schon so geht: man schickte ihn jetzt „nun gerade" nach der Provence, damit er etwas mehr in Hitze gerate. Als die ersten heißen Tage des gesegneten Jahres kamen, erkannte der Mann aus dem Norden, daß er in der südlichen Registratur in Schweiß zerfließen müsse. Er ersann daher eine List. Dem Bureau konnte er während der Dienststunden nicht fernbleiben. Also ließ er vor seinem Schreibpult eine große Wassertonne aufstellen, die täglich mit frischem Wasser gefüllt wurde. Und an heißen Nachmittagen stand er in der Tonne: nur der Kopf und der rechte Arm mit Schreibärmel ragte aus dem Wasser hervor. Alle, die dienstlich mit ihm zu tun hatten, fanden ihn in dieser seltsamen Verfassung, aber im lustigen Süden ist man nachsichtig: man lachte nur über den guten Einfall des Nordmannes. Plötzlich aber erschien im Bureau ein strenger Revisor, der vor Schreck fast platt hingefallen wäre, als er den genialen Registraturbeamten, einem Meergott gleich, im Adamskostüm am Pult sah. Es regnete erst einige Dutzend Donnerwetter, die trotz der Hitze nicht angenehm empfunden wurden, worauf der Mann aus der Tonne hervorgeholt und sofort zur Disposition gestellt wurde.

** **Was Fürsten wiegen.** Im Dresdener Zeughause stand in früheren Zeiten eine Wage, die dazu benutzt wurde, fürstliche Familien und hohen Besuch, die am Dresdener Hofe Einkehr hielten, zu wiegen. Ein besonderes Wägebuch hielt die Ergebnisse fest. Einzelne interessante Nachrichten davon vom Anfange des 18. Jahrhundert geben die „Sächs. Provinzialblätter" von 1798. Nach ihnen wog August der Starke am 12. Mai 1714 im Alter von 42 Jahren 260 Pfund. In den folgenden 10 Jahren hat seine Schwere jährlich etwas abgenommen, von 1722 ab steigt sie wieder langsam, sodaß er am 26. Oktober 1732 220 Pfund wog. Die polnischen Wirren scheinen also auch auf die Natur dieses Riesen, nicht bloß auf den Geldbeutel des Sachsenlandes, eingewirkt zu haben. Wenig bekannt ist, daß sein Sohn, August III., schon als Kurprinz im Alter von 22 Jahren (am 15. April 1719) den stattlichen Vater übertraf. Er wog die Kleinigkeit von 276 Pfund, dann nahm er ab. Daß ihm die Bürde des Königs- und Kurfürstenthrones bekam, beweist, daß er vier Jahre nach der Thronbesteigung (24. Juli 1737) das Gewicht von 293 Pfund erreichte. Er ist unter allen in das Wägeverzeichnis eingeschriebenen fürstlichen Personen die gewichtigste. Als im Januar 1735 Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, in Dresden war, wog er 230 Pfund. Eine riesige Persönlichkeit muß auch der Erbprinz Ludwig von Württemberg gewesen sein, der am 13. Mai 1735 im jugendlichen Alter von 21 Jahren das ansehnliche Gewicht von 283 Pfund hatte. Die Liste weist außerdem eine ganze Anzahl anderer Personen, Staatsmänner, Offiziere und Geistliche auf. Wie genau man es nahm, bezeugt, daß man dieselben Personen oft vormittags und nachmittags wog, um zu erforschen, was die Mittagsmahlzeiten für Gewichtsunterschiede bewirkten. Ein wahres Monstrum muß ein General, Graf v. Kastell, gewesen sein. Er wog am 29. Juni 1721 211 Pfund und nahm in 8 Jahren 150 Pfund zu, sodaß er am 30. Dezember 1729 mit 360 Pfund eingezeichnet ist. Schon aus dieser Aufzeichnung kann man schließen, daß diese Jahre Friedensjahre waren.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 6. August 1904.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. bunt 734 Gr. 180 Mk. bez.
transito rot 732—740 Gr. 135 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm, per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 732—768 Gr. 128—131 Mk. bezahlt.

Rübsen: inländische Winter- 188—193 Mk. bez.
Raps: inländisch Winter- 190—197 Mk. bez.
Kleesaat: rot 108 Mk. bez.
Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,10 Mk. bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 6. August. Weizen 170—180 Mark., feinster über Notiz. — Roggen je nach Qualität 120—133 Mk. — Gerste nach Qualität 120—128 Mk., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 120—130 Mk., Kochware ohne Handel. — Hafer: 125—140 Mk.

Hamburg, 6. August. (Vormittagsbericht.) Kaffee: Good average Santos per Sept. 34½ Gd., per Dezember 35¼ Gd., per März 36 Gd., per Mai 36½ Gd. Stetig.

Hamburg, 6. August. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 % Rendement neue Usanze, frei an Bord Hamburg per August 20,20, per September 20,30, per Oktober 20,80, per Dezember 20,75, per März 21,10, per Mai 21,25. Ruhig.

Magdeburg, 6. August. (Zuckermarkt.) Kornzucker 88 % ohne Sack —,——,—. Nachprodukte 75 % ohne Sack —,—,——. Stimmung: Fest. Brotraffinade I ohne Faß 19,75. Kristallzucker 1 m. S. 19,70—19,82½. Gemischte Raffinade mit Sack 19,57½. Gemischte Melis mit Sack 19,20. Stimmung: Fest. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per August 20,20 Gd., 20,35 Br., —,— bez., p. Okt.-Dezemb. 20,65 Gd., 20,70 Br., 20,67½ bez., per Januar-März 20,90 Gd., 20,95 Br., —,— bez., per April 21,05 Gd., 21,10 Br., —,— bez., per Mai 21,20 Gd., 21,25 Br., 21,25 bez. — Ruhig.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Polizei-Verordnung
betreffend das Meldewesen.

Auf Grund des § 137 Absatz 2 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) in Verbindung mit §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) verordne ich für den Umfang des Regierungsbezirks Marienwerder nach erfolgter Zustimmung des Bezirksausschusses, was folgt:

§ 1. **Meldebehörden.**

Meldebehörde im Sinne dieser Polizei-Verordnung ist in den Gutsbezirken der Gutsvorsteher, in den Landgemeinden der Gemeindevorsteher und in den Stadtgemeinden die Ortspolizeibehörde (Einwohnermeldeamt).

§ 2. **Abmeldung.**

Wer seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk aufgiebt, hat sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen, welche an dem Abzug teilnehmen, bei der Meldebehörde des Abzugsortes persönlich oder schriftlich abzumelden und hierbei denjenigen Gemeinde- oder Gutsbezirk, wohin er zu verziehen beabsichtigt, anzugeben. Die Abmeldung hat in der Regel vor dem Abzuge zu geschehen. Sie ist aber, wenn besondere Hinderungsgründe vorliegen, auch noch innerhalb einer 6tägigen Frist nach dem erfolgten Abzuge zulässig. Der Abmeldende hat auf Verlangen der Meldebehörde sich über seine Identität auszuweisen. Ueber die erfolgte Abmeldung wird ein Abmeldeschein nach dem angehängten Muster I erteilt.

§ 3. **Anmeldung.**

Wer in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt, hat sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen, welche an dem Zuzuge teilnehmen, persönlich oder schriftlich bei der Meldebehörde des Zuzugsortes anzumelden. Die Anmeldung muß **innerhalb 6 Tagen nach dem Zuzug** geschehen. Erfolgt der Zuzug aus einem preußischen Gemeinde- oder Gutsbezirk, so ist bei der Anmeldung der Abmeldeschein (§ 2 letzter Absatz) aus dem Abzugsorte vorzulegen. Der Anmeldende hat auf Verlangen der Meldebehörde über seine und seiner Angehörigen persönlichen Verhältnisse Auskunft zu geben und, sofern der Zuzug aus einer nichtpreußischen Gemeinde (Gutsbezirk) erfolgt oder ein Abmeldeschein nicht vorgelegt werden kann, sich über seine Identität auszuweisen. Ueber die erfolgte Anmeldung wird auf Verlangen ein Anmeldeschein nach dem angehängten Muster II erteilt.

§ 4. **Anmeldung von Saison-Arbeitern.**

Wer seinen bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthaltsort, ohne ihn aufzugeben, verlassen hat und in einem andern Gemeinde- oder Gutsbezirk vorübergehend Wohnung nimmt, um in der Landwirtschaft oder in deren Nebenbetrieben (Ziegeleien, Zuckerfabriken, Brennereien, Brauereien Forsten u. a. m.) zur Verrichtung von ihrer Natur nach an bestimmte Zeiten des Jahres geknüpften Arbeiten in Beschäftigung zu treten, unterliegt der Anmeldepflicht (§ 3 Absatz 1, 3 und 4) mit der Maßgabe, daß ein Abmeldeschein nicht vorzulegen ist. Kehrt ein solcher Saisonarbeiter wieder nach seinem bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthaltsort zurück, so unterliegt er dort der Pflicht der Wiederanmeldung. (§ 3 Absatz 1, 3 und 4.)

§ 5. **Wohnungsmeldung.**

Wer in einem Stadtgemeindebezirk **seine Wohnung verändert, hat dies unter Bezeichnung der neuen Wohnung** innerhalb **3 Tagen** nach dem Wechsel persönlich oder schriftlich bei der Meldebehörde zu melden. Ueber die erfolgte Meldung wird **auf Verlangen** eine Bescheinigung **nach dem** angehängten Muster III erteilt.

§ 6. **Träger der Meldepflicht.**

Zu den in den §§ 2 bis 5 vorgeschriebenen Meldungen sind **auch diejenigen Personen**, welche die Ab- und Anziehenden **als Mieter, Dienstboten oder in sonstiger Weise aufgenommen haben**, verpflichtet.

(Diese Hauseigentümer, Vermieter pp.) sind jedoch straffrei, wenn die Meldung anderweit nach den Vorschriften dieser Polizeiverordnung erfolgt ist.

§ 7. **Strafbestimmung.**

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark**, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft.

§ 8. **Uebergangsbestimmung.**

Diese Polizeiverordnung tritt am **1. Oktober 1904** in Kraft. Gleichzeitig verliert die Polizeiverordnung vom 14. Dezember 1836 (Amtsbl. v. 1887 S. 2) ihre Geltung. Die Polizeiverordnungen vom 25. Februar 1847 (Amtsblatt S. 40) über die besonderen Pflichten der Gastwirte vom 20. März 1893 (Amtsblatt S. 224) und 4. März 1900 (Amtsblatt S. 91) über die Pflichten der Arbeitgeber hinsichtlich ausländischer Arbeiter bleiben unberührt.

Marienwerder, den 8. Juni 1904.

Der Regierungs-Präsident.“

wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 2. Juli 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Abmeldeschein — Muster I.

für nachstehende aus .... (Ort) .... (Straße)
—— (Hausnummer) Kreis .... nach .... (Ort)
Kreis .... verziehende Personen.

1 Nummer	2 Namen u. Vornamen der(s) Verziehenden	3 Stand oder Gewerbe	4 Geburts- Tag	Monat	Jahr	5 Geburtsort, Kreis	6 Staatsangehörigkeit	7 Religion	8 Ob ledig, verh., verw. od. geschied.	9 Zusätze und Bemerkungen.
	(Namen u. Stand des zur Meldg. Verpflichteten.									Ort, Dat. des Abzugs (Stempel d. Behörd.)

Bescheinigung über erfolgte Anmeldung. — Muster II.

Es wird hierdurch bescheinigt, daß der (Name und Stand) (sich mit Familie) zum Aufenthalt in der Stadt .... Gemeinde .... dem Gutsbezirk .... angemeldet hat.

Diese Bescheinigung hat nur den Zweck, die Tatsache der erfolgten Meldung festzustellen.

............, den ....ten .... 190..

Die Polizeiverwaltung, der Gemeinde-, der Gutsvorsteher.

Bescheinigung. — Muster III.

über erfolgten Wohnungswechsel innerhalb der Stadt ....

Der .... hat der unterzeichneten Polizeiverwaltung angezeigt, daß er seine Wohnung gewechselt habe.

............, den ....ten .... 190..

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die frühere Hilfs-Försterei **Smolnick** mit dem dazu gehörigen Lande von 7,2 ha Acker und 3,09 ha Wiese soll vom 1. Oktober d. Js. ab auf weitere 6 Jahre verpachtet werden. Wir haben hierzu einen Termin im Oberförster-Geschäftszimmer des Rathauses auf **Freitag, den 12. d. Mts. vormittags 10 Uhr** anberaumt. Die Pachtbedingungen werden im Termin bekannt gemacht; auch können dieselben gegen Erstattung der Schreibgebühren vom Bureau I bezogen werden.

Thorn, den 3. August 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 10. August d. Js. findet ein Verkauf von Nachlaßgegenständen statt und zwar:

vorm. 8 Uhr im Jacobs-Hospital.

Kauflustige werden hierzu eingeladen.

Thorn, den 6. August 1904.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

In Verfolg unserer Bekanntmachung vom 30. Mai d. Js., nach welcher zum Offenhalten der **Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr** bis spätestens 10 Uhr abends die sämtlichen Sonnabende vom 4. Juni bis 8. Oktober d. Js. gemäß § 139e Nr. 2 der Gewerbeordnung freigegeben worden sind, machen wir die beteiligten Geschäftsinhaber zur Vermeidung von Irrtümern darauf aufmerksam, daß, da die qu. **Sonnabende nicht zur unbeschränkten Beschäftigung** des Geschäftspersonals gemäß § 139d Nr. 3 **freigegeben** sind, die Ruhezeit auch an diesen Sonnabenden mindestens 11 Stunden betragen muß. (§ 139c Absatz 2 der Gewerbeordnung.)

Thorn, den 4. August 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Verdingung.

Die Ausführung von Pflasterungen und Bekiesungen — mit Materiallieferungen — auf den Haltestellen Dt. Brodden und Broddener Mühle und dem Bahnhofe Mewe der Neubaustrecke Morroschin—Mewe soll in einem Lose vergeben werden.

Die Verdingungshefte liegen in unserem Geschäftsgebäude hierselbst (im Rechnungsbureau) aus und können gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung von 0,50 Mk. in bar (nicht in Briefmarken) bezogen werden.

Die Angebote sind nach Ausfüllung des Verdingungsanschlages und nach Anerkennung der allgemeinen und besonderen Vertragsbedingungen versiegelt, portofrei und mit der Aufschrift „Angebot auf die Ausführung der Pflasterungen und Bekiesungen auf den Stationen der Neubaustrecke Morroschin—Mewe“ bis spätestens **zu dem am 1. September 1904, vormittags 12 Uhr in unserem Geschäftsgebäude stattfindenden Termine einzusenden.**

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Danzig, im August 1904.

Königliche Eisenbahn-Direktion.